

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 1,35 Mark pro März. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892.)  
 Unter Preisband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 5spaltige Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.  
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. März eröffneten wir ein neues Abonnement auf das „Berliner Volksblatt“.

Durch neue maschinelle Einrichtungen sind wir in den Stand gekommen, eine bedeutende Preisermäßigung in dem Abonnementspreise unseres Blattes eintreten zu lassen.

Unser Blatt kostet vom 1. März ab frei ins Haus

# 1 Mark 10 Pfennig

pro Monat.  
 Für die Postabonnenten tritt die Preisermäßigung erst vom April ein.

## Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

## Es wackelt.

Der gewaltige Bergarbeiterausstand des vorigen Jahres, welcher zu den bedeutendsten Abschnitten der deutschen Wirtschaftsgeschichte zählt, hat bekanntlich für die gesamte Bergwerksindustrie sehr günstige Auswirkungen gehabt. Die gesteigerte Nachfrage nach dem Rohmaterial der Industrie, der Kohle, hatte ein jähes Steigen der Kohlenpreise zur Folge. Gas Kohle, die im Frühjahr 1889 etwa 70 M., im Frühjahr 1889 85 M. kostete, stieg auf rund 160 M., Koks stiegen von 100 M. im Frühjahr 1888 und 130 M. im Frühjahr 1889 auf 280 M. u. s. w. u. s. w. Die Hochofenwerke, die Eisenbahnverwaltungen und andere Staatsanstalten, die einen stetigen Bedarf an Kohle haben, sahen sich vor einer Wiederholung der Ereignisse, wie in der Streitperiode, in der sie empfindlichen Kohlenmangel durch Aufhäufung bedeutender Vorräthe zu schützen. Die Bechen hatten alle Hände voll zu thun, und die Produktionsziffer fing rascher und rascher zu steigen an. Man kam, daß eine Hauptkubin der Kohlengrube, das Bergwerk, glänzende Geschäfte machte und noch mehr. Seit Jahren war die Lage keine so günstige: der Wettbewerb des Auslandes durch hohe Schutzgebühren, konnte sie im Inlande um so freier schalten, die hauptsächlichsten Zweige der Eisen- und Stahl-

industrie in festen Verbänden zusammengeschlossen sind, durch Vereinbarungen, Kartelle, Verkaufssyndikate die Produktion bis zu einem gewissen Grade regeln und die Preise auf dem heimischen Markte diktiert. Fügt man hinzu, daß überhaupt das letzte Wirtschaftsjahr eine fieberhafte Thätigkeit in Handel und Wandel zeigte, daß eine Gründung der anderen folgte, und es geradezu ein für die „Macher“ sehr einträglicher Sport wurde, auch kleinere Betriebe in Aktiengesellschaften umzuwandeln, so wird man verstehen, daß die Bechenbesitzer vergnüglich im Mohre sitzen und Pfeifen schneiden konnten.

Die Spekulation bemächtigte sich selbstverständlich auch der Kohlenwerthe. Eine Reihe von Bechen, die bisher in den Händen von Gewerken gewesen, wurden gleichfalls „gegründet“, an Stelle der Kurze trat das bunte Papier der Aktie. Auf der Börse wurde eifrig in Montanpapieren gespielt. Aber es ging diesmal der Anstoß zu einer unerhörten Hauffebewegung hauptsächlich vom tausenden Publikum aus. Wer die Börsenblätter in dieser Zeit einigermaßen verfolgt hat, wird wissen, daß der Ansturm der kleinen und mittleren Kapitalisten ein gewaltiger war. Die Bankiers, die Börsenkommissionäre wußten sich vor lauter Aufträgen kaum zu helfen. Kein Fischei kam gerichter auf den Köder losfahren, als unsere Kleinbürger, unsere Rentner auf die lockenden Bergwerkspapiere, deren Kurse jeder Tag höher schnellte.

Ein wahrer Gegenabbath spielte sich ab. Anstatt, wie die Erfahrung es so eindringlich lehrt, in den Kurzen nur die nächste Zukunft zu eskompliciren, baute man auf dieselben die kühnsten schwindelnd hohen Aufschlösser. Man kapitalisirte die in Aussicht stehenden oder erhofften Erträgnisse der Bechen so, als ob es sich nicht um einen Ausnahmeprofit, sondern um regelmäßige, stets wiederkehrende Erträgnisse handelte. Die an der Börse spekulirende Bourgeoisie ließ sich von den großen Dividenden hinreißen, und die Börsenleute benützten die Gelegenheit, einen gewinnreichen Fischzug zu machen. Sie deckten sich gegen Verluste, sie machten Differenzgeschäfte, sie thaten nichts, um das profitulöse Publikum zu nüchternen Betrachtung der Sachlage zu bringen. Das wäre auch gegen alle Religion gewesen. Der Hebbach ist etwas viel zu heilig, als daß man die Fliegen, die auf den Leim gehen, fortschleichen dürfte. Waren ihre Gewinne eingestrichen, so mochten die Käufer der Aktien sehen, wie sie damit fertig wurden, wenn das eintrat, was naturgemäß eintreten mußte, ein Mäddgang, ein Sturz der Kurse, eine Verschlechterung der Lage.

Nun ist bereits beim Beginn der zügellosen Kurztreibereien darauf hingewiesen worden, daß hervorragende

Vertreter der Kohlenindustrie keineswegs sich der Freude über den geschäftlichen Aufschwung hingaben. Sie prophezeiten vielmehr eine ungünstige Wendung. Bekanntlich schärft der Aerger, der Brotneid den Blick, und die Grubenbesitzer hatten einigen Grund zum griesgrämigen Mißmuth. Das Bild war zur Strecke gebracht, aber der Löwenanteil fiel nicht ihnen zu, mindestens zur Zeit, als dasselbe am leckersten war, als es seinen pikantesten Wildgeschmack hatte. Um ohne Bild zu reden, die Periode des gewaltigsten Aufschwungs, die ersten fünf bis sechs Monate nach dem Ausstand, brachte zwar erhöhte Förderung, zahlreiche Aufträge und garantierte dadurch die Möglichkeit fetter Dividenden, aber am gnädigsten war die Fortuna des Geldsacks doch der kleinen Gruppe mächtiger Kohlen Großhändler. Diese für den ersten Blick auffällige Erscheinung erklärt sich aus der eigenartigen Organisation des Kohlenverschleißes im Großen. Die Mehrzahl der Gruben vergiebt nämlich ihre Jahresproduktion zu festen, für ganze zwölf Monate unabänderlich gültigen Preisen und Mengen an die Mehrzahl der Kohlenhändler. Damit bezweckt man die möglichste Stetigkeit im Betriebe. Der Händler macht sich verbindlich, jeden Monat ein ganz bestimmtes, im Sommer und Winter gleiches Quantum abzunehmen; diese gleichen Mengen nach dem schwankenden Konsum zu vertheilen. Dr. Max Quare sagt in seiner mit umfassender Beherrschung des Stoffes geschriebenen, gradezu muster-giltigen Studie: Die ökonomischen Wirkungen des Massenstreiks in den deutschen Kohlenbezirken (Handelsmuseum, Jahrgang 1889, Nr. 31 ff.): „Weil der einzelnen Grube durch eine Anzahl solcher Verträge gleichmäßige Produktions-möglichkeit und sicherer Absatz gewährleistet wird, bezieht sich dieselbe für ein Jahr des Rechtes der Preisbestimmung nach den Monatskonjunkturen. Selbst dort, wo im Vertrag eine Klausel für den Streikfall vorgesehen ist, bleibt die Preisfrage unberührt. Durch die Klausel erhält die Grube nur die Berggünstigung, mit der Lieferung lediglich während der Dauer eines Ausstandes in verhältnismäßigem Rückstande bleiben zu können. Nach Beendigung des Streiks treten die alten Vertragsbedingungen wieder in Kraft, die meist im Herbst, vor der Winterfaison abzulassen pflegen. Durch diese hochinteressanten geschäftlichen Verhältnisse ging, dies muß offen zugegeben werden, so wenig es allgemein bekannt ist, für die eigentlichen Kohlenproduzenten, die doch die Kosten des Streiks mittragen, den nachträglichen Preisvorteil desselben bis zum Herbst 1889 gänzlich verloren.“ Von diesem Zeitpunkt ab haben die Grubenbesitzer freilich den Rahm von der Milch geschöpft, aber es wird in Balde mit der Herlichkeit, wenigstens wie sie heute gedeiht, auf die Reize gehen. Die Ge-

## Feuilleton.

### Der Mord auf dem Ball.

Aus dem Leben einer Kreisstadt.  
 Von J. S. Pauow.

#### Erster Theil.

#### Das menschliche Gericht.

#### I.

#### Der Ball.

Ich wollte mich schon zu Bett begeben in der Hoffnung, nach einigen Stunden mühsamer Arbeit auszuruhen, als an meine Thür klopfte.  
 — Wer ist da? fragte ich.  
 — Der Distrikts-Polizeimeister Kolorin! ließ sich Stimme aus dem andern Zimmer vernehmen. Ueberrascht von dem so späten Erscheinen einer Person, welcher ich gewöhnlich am Morgen und nur in dienstlichen Angelegenheiten zusammenzutreffen pflegte, sagte ich, daß es sich ihr nicht bloß darum handle, mit mir zu schlafen.  
 Ich warf einen Schlafrock über die Schultern und öffnete die Thür.  
 Kolorin trat mit der Miene eines heftig beunruhigten Mannes ein.  
 — Es ist schon ein Uhr Nachts, sprach ich zu ihm. Was ist die Veranlassung Ihres Besuchs? Und womit ich dienen?

— Entschuldigen Sie, es ist eine dringende Angelegenheit; ich komme auf Befehl des Polizeidirektors.  
 — Ja, vorerst sagen Sie mir, wie Sie in mein Zimmer gelangt sind. Ich habe die Glocke nicht gehört.  
 Durch meinen Beruf an ununterbrochene Vorfälle gewöhnt, brante ich nicht vor besonderer Ungebuld, sofort zu erfahren, um was es sich handelte.  
 — Ihr Diener hatte vergessen, die Thür zu schließen.  
 — Ich begreife. Bitte, nehmen Sie Platz! Sie sagen... der Polizeidirektor sende Sie?  
 — Er hat befohlen, Ihnen über einen schrecklichen Vorfall Bericht zu erstatten. Auf dem Ball bei Kuslanow hat man seine Tochter ermordet, Fräulein Helene Wladimirovna.  
 — Ist's möglich? Wann?  
 — Vor einer halben Stunde.  
 — Der Mörder ist verhaftet?  
 — Der Mörder ist unbekannt. Alle erwarten Sie. Wir haben auch noch kein Protokoll aufgenommen. Der Polizeidirektor hat angeordnet, daß vor ihrem Eintreffen Niemand aus dem Hause gelassen wurde. Ich habe befohlen, den Wagen anzuspannen.  
 Während ich mich ankleidete und während mein Sekretär das Schreibmaterial in ein Portefeuille packte, erzählte der Distrikts-Polizeimeister:  
 — Bei Kuslanow ist heute ein Ball aus Anlaß der Verlobung seiner Tochter. Es kam eine Menge Gäste zusammen; die ganze Stadt ist jetzt dort und alle Stadtviertel vertreten.  
 — Kuslanows Tochter sollte, wie mir scheint, Petrowski heirathen? fragte ich.  
 — Ganz richtig. Er ist auch dort. Mitten im Tanz-

gewühl fühlte die Braut sich unwohl und begab sich in ihr Zimmer, um sich abzukühlen. Es vergingen keine fünf Minuten, als Geschrei erdote. Petrowski und viele von den Gästen eilten zu ihr... sie fanden sie auf dem Schlaf-sopha im Sterben.  
 — Wurde sie vergiftet, erwürgt?  
 — Gestochen!  
 — Ich zuckte die Achseln.  
 — Und es ist keine Spur vorhanden?  
 — Keine! Soviel ich aus den Worten des Polizeidirektors, der sich auf dem Ball befand, entnehmen konnte... keine!  
 Man meldete, daß der Wagen bereit sei, und wir brachen auf.  
 Die Pferde hielten bald in einer der benachbarten Straßen bei der Einfahrt eines großen Hauses, aus welchem von den Fenstern des zweiten Stockwerks der helle Schein der beleuchteten Innenräume hervorbrang.  
 Wir bemerkten einige an die Fensterscheiben gedrückte Gesichter, die wahrscheinlich ungeduldig meine Ankunft erwarteten.  
 Der Schweizer öffnete das Thor.  
 Ich stieg die reichgeschmückte und mit Gartengewächsen bedeckte Treppe hinan.  
 Oben standen einige Herren im Frack. Als einer der Gäste die metallenen Knöpfe meiner Uniform bemerkte, eilte er rasch fort, aber ich war noch nicht in den Ballsaal gelangt, als er schon wiederkehrte, Arm in Arm mit dem Polizeidirektor, Oberst Natow.  
 Der letztere drückte mir die Hand und sagte:  
 — Nun, Iwan Wassiljewitsch, da'sam man doch den Kopf verlieren! Nicht die geringste Andeutung, was die Ver-

prekten sind jedenfalls aber die Arbeiter, deren Forderungen nur zum Theil erfüllt wurden, so daß eine neue Ausstandsbewegung bereits im Fluß ist. Die seltsamen Ergebnisse der vielberufenen Bergwerksenquete wollen den Bergleuten gar nicht einleuchten, den Ratorp und Genossen, all diesen Hintermännern der lieblichen „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ ist dadurch der Kamm mächtig geschwollen, und so sorgt das Kapital für möglichste Verbitterung in den Gemüthern des werththätigen Volks, das die schwarzen Diamanten zu Tage fördert.

Noch ist die Situation der Kohlenindustrie eine günstige, aber die ersten Gewitterwolken ballen sich am Horizont der Börse zusammen, und die Bourgeois, welche sich in den Strudel der Bergwerksaktien-Spekulation gestürzt haben, mögen sich spüren, daß sie das rettende Land noch erreichen. Für Viele, sehr Viele, für die Kleinbürger, die in einseitiger Hoffart auf raschen Gewinn sich zur Fahrt auf dem unersinklichen Meer des Börsenspiels haben verlocken lassen, steht die Sache sehr schlimm. Wer sein Bischen Kapital auf eine Karte setzt, ist verloren, wenn sie gegen ihn schlägt. Wir geben noch zwei Zusammenstellungen des Handelsblattes der „Frankfurter Zeitung“ eine Uebersicht der Kurse hervorragender montan-industrieller Papiere für die Zeit vom 31. Dezember 1886 bis 3. März 1890.

	31/12	31/12	31/12	31/12	31/12	1/3	3/4	Kursgang seit
	1886	1887	1888	1889	1890	1890	1890	1. 1. 1889
Wachener Gieß	123	184	197	284	238	196	182	170
Fortmunder	89	66	59	137	119	100	97	53
Laurea	86	89	155	173	157	155	151	145
Westfälischer	112	114	134	217	198	182	173	170
Wuppertal	66	78	128	223	255	229	211	200
Silberda	98	88	132	242	219	198	181	61
Wulfe Tiefbau	—	135	140	203	195	163	121	110

Diese Zahlen sprechen für sich selbst. Bezeichnend aber ist es auch, daß einer, der es wissen muß, König Stumm nämlich, der große Eisenhüttenbesitzer, im letzten Mosel-Landtag recht unverblümt über die Sachlage sich ausgesprochen hat. Im Provinziallandtag war nämlich gesagt worden, daß die Eisenindustriellen — es seien deren gar viele in dieser Vertretung der bürgerlichen Interessen, bei dem guten Geschäftsgange recht gut eine kleine Belastung vertragen könnten. Darauf erhob sich der Gewaltige von Neunkirchen und sagte, ohne Widerspruch bei seinen Berufsgenossen zu finden: „Das Letztere ist richtig, und ich habe schon darauf hingewiesen, daß die Preise für Eisen z. B. einfach schwindelhaft in die Höhe getrieben worden sind. Ich bedauere dies, aber ich bin nicht mächtig genug, darin Wandelung zu schaffen. Meine feste Ueberzeugung geht dahin, daß uns dieser Schwindel in sozialer Hinsicht unendlich mehr Schaden schaffen wird, als die paar Millionen werth sind, welche wir gegenwärtig in die Tasche stecken.“ Sehen wir davon ab, daß der edle Mann von Millionen so wegwandernd spricht, wie kleine Knaben von Kirchkernen — er hat es ja dazu —, so ist seine Aeußerung symptomatisch für die Lage. Sie ergänzt das oben mitgetheilte Zahlenbild vortrefflich.

Wir haben darauf aufmerksam gemacht, daß bei dem Rückgang der Zechenpapiere die kleine und mittlere Bourgeoisie die Zehne zahlt. Uns kann dies gleichgültig lassen. Wir wissen, daß der Zerfall des Kleinkapitals mit Nothwendigkeit vor sich geht, daß durch die Vereinigung der Produktionsmittel in immer weniger Händen die Proletarisierung der Gesellschaft wächst. Derartige Vorgänge, wie sie auf dem Montanmarkt sich abspielen, beschleunigen die sichere Auflösung. Und so rückt die Arbeiterklasse einen Schritt weiter vor in ihrem heißen Befreiungskampfe.

Aber was dann, wenn dem Ueberschwang der Produktion die Krisis folgt? Unser Wunsch ist, daß die Arbeiter nicht unvorbereitet treffe. Wir wollen hoffen, daß die Bergarbeiterschaft durch straffere zentralisirte Organisation, durch einmüthiges Vorgehen sich jetzt zusammenschließen und die günstige Konjunktur, die noch auf dem Kohlenmarkt herrscht trotz des Sinkens der

Kurse, dazu benützen wird, die Zechenbarone zu verständigen Konzessionen zu nöthigen, damit nicht beim Zerbruch schlechterer Zeit wieder einmal die Proletarier allein die Suppe auslöfeln müssen, die das Kapital eingebrockt hat! Maßvoll und entschlossen vorgehen, sich keine Blöße geben und den Gegner schlagen, das sei die Losung.

## Korrespondenzen.

New-York, 18. Februar. Gelegentlich einer hier vorige Woche abgehaltenen Volksversammlung in der Schulangelegenheit, zu welcher auch Bellamy als Redner eingeladen war, hat derselbe in einem Schreiben, in dem er sein Nichterscheinen durch Krankheit entschuldigt, eine Ansicht geäußert, welche früherer seiner Auslassungen direkt entgegensteht. Ich berichtete f. Z. daß er erklärte, die Nationalisten bildeten keine besondere Partei; überhaupt ließ das, was man von ihm und über ihn las, darauf schließen, daß er nichts von einer neuen Parteibildung gegenüber den schon bestehenden Parteien wissen wolle, sondern daß durch die Agitation der Nationalisten-Anhänger in allen Lagern gewonnen werden sollten, so daß schließlich die verschiedenen Parteien selbst gezwungen seien, die von den Nationalisten angestrebten Reformen zu unterstützen. Das erwähnte Schreiben an die Schulversammlung lautete nun folgendermaßen: „Sie haben sich versammelt, um gegen ein Verbrechen zu protestiren, welches die Stadt New-York gegen ihre Kinder verübt. Die Einzelheiten, die Thatsachen und Zahlen, die Beweise für das Verbrechen sind Ihnen vorgelegt worden. Deshalb brauche ich nur wenig zu sagen über die furchtbare Größe des Verbrechens selbst und die Pflichten, welche es Ihnen auferlegt. 20 000 Kinder sind in einem Jahre von den Schulen New-Yorks ausgeschlossen worden, bloß weil kein Platz für sie vorhanden war, und zwar, nachdem man die vorhandenen Schulzimmer mit Kindern vollgepfropft hatte, ohne Rücksicht auf Gesundheit und Anständigheit. Es giebt mehr als 100 000 Kinder in New-York, welche wegen Mangels an Raum die Schulen nicht besuchen können. Es bedeutet dies so viel, als sie auf Lebenszeit zur Sklaverei der Unwissenheit zu verurtheilen, damit sie die Diener der erzogonen Klassen seien, die am schwersten Arbeitenden, die verachteten Mitglieder der Gesellschaft. New-York verurtheilt alle neun Jahre 100 000 Kinder zur Sklaverei in den Fabriken oder zum Lafter in der Gasse. Es ist schwer zu sagen, welches Schicksal von beiden das Schlimmere ist. In einem Falle wird das Kind körperlich, in dem andern moralisch ruinirt. Es wird viel über die Einwanderung verkommenen und gefährlicher Klassen vom Auslande geschrieben. Was aber müht es, dies zu verhindern, während es Städten wie New-York erlaubt wird, unwissende und gefährliche Bürger aus einheimischem Material zu fabriziren zu einer Minimalrate von 100 000 alle neun Jahre? Es wird vorgeschlagen, das fremde Element fernzuhalten, um die einheimische Industrie zu schützen. Aber sie scheitert des Schutzes nicht zu bedürfen. Die Industrie der Verwandlung von Kindern des Volkes in Sklaven und Verbrecher hat einen Maßstab erreicht, mit dem die Einwanderung nicht mehr konkurriren kann. Was soll man nun in dieser Sache thun? Ich hoffe ernstlich, daß dieser ausdrucksvolle Protest und Ihre Forderung an die Behörden New-Yorks, unterstützt von solchen überzeugenden Thatsachen und Zahlen und einer so großen Woge der Entrüstung den Erfolg haben wird, sie zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten. Ich fürchte, daß die Politiker, welche New-York beherrschen, nur für einen Augenblick durch Ihre Demonstration aufmerksam gemacht werden und daß alle ihre in dieser Hinsicht zu gebenden Versprechungen eitel Verstellung sein werden. Wenn Ihre Kinder gerettet werden sollen, müssen Sie selbst sie retten. Und das wird nur möglich sein, wenn Sie Verstand und Muth genug haben, nicht länger für Ihre Bosse, sondern anfangen, für sich selbst zu stimmen; bis Sie den alten Parteien den Rücken kehren, um Ihrer eignen Kinder willen. Deshalb gebe ich Ihnen diesen Rath: Wenn Sie keine prompte und zufriedenstellende Antwort auf Ihre Forderungen erhalten, organisiren Sie ohne Zögern eine unabhängige politische Aktion dieses Jahr, und fordern Sie alle Freunde der Kinder auf, mit Ihnen Hand in Hand zu gehen. Geben Sie 100 000 Stimmen für Ihre Kandidaten ab im nächsten November, und im nächsten Jahre werden Sie in Bezug auf Schulen keinen Trubel mehr haben. Sie halten die Macht in Ihren eignen Händen. Werden Sie dieselbe benutzen in dieser heiligen Sache? Väter und Mütter von New-York, werdet Ihr Euren eignen Fleisch und Blut beistehen?“

Ich habe das ganze Schreiben wieder gegeben, weil es auch in sonstiger Beziehung von Interesse ist und später sich wohl noch manchenmal Gelegenheit bieten wird, darauf zurückzukommen.

Man sollte sagen, wenn Bellamy über den Inhalt seines Briefes weiter nachdenken würde, er zu dem Resultat kommen müßte, daß die Bildung einer neuen politischen Partei, welche die

Personen waren um sie beschäftigt; es war eine der besten Freundschaften der Ermordeten.

Nachdem wir eine Reihe Zimmer durchschritten, gelangten wir endlich zu einer verschlossenen Thür.

Das Zimmer, in dem wir uns befanden, war vollkommen leer.

Ich klopfte an die Thür, aber es rührte sich nichts.

Der Diener theilte mir mit, daß das folgende Zimmer jenes sei, in welchem Fräulein Anslanow ermordet gefunden wurde.

Ich drückte an die Thürklinge.

— Die Polizei! Mein Gott! Mein Gott! ließ sich eine dünne Frauenstimme vernehmen. Warum stört man uns in einem solchen Augenblick!

Die so sprach, war die Mutter der Ermordeten.

Ihr Ballanzug war zerrissen und Blut besetzt. Sie lag auf den Knien, das Haupt an das Sopha gelehnt.

In ihren Mienen war die vollkommenste Verzweiflung ausgeprägt.

Das Sopha, bei dem sie sich befand, stand gerade gegenüber der Thür, durch die ich eingetreten war. Das Zimmer war durch das matte Licht einer Hängelampe mit rothfarbener Glocke erhellt. Es war ganz verstellt mit Sophas, Stühlen und Pflanzen. Zur Rechten und Linken befand sich eine verschlossene Thür. Hinter dem Sopha war ein offenes Fenster, das nach dem Korridor ging.

Etwa zwei Meter von diesem Fenster entfernt befand sich im Korridor selbst ein zweites, das sich nach dem Garten öffnete; andere Fenster, die nach der Straße oder nach dem Hofe gingen, waren in diesem Zimmer nicht vorhanden, und bei Tag erhielt es sein Licht durch die gläserne Decke.

Einige Augenblicke stand ich unentschlossen, wohin ich mich wenden sollte. Die Mutter der Ermordeten wies mit einer Kopfbewegung nach der Thür zur Rechten. Ich befand mich alsdann in einem Korridor, in welchem Porträts hingen und der durch eine Reihe Hängelampen erleuchtet war. Links, fast ganz am Ende des Korridors, bemerkte ich einen alten Mann, der in einem Lehnstuhl lag. Seine Hände waren über die Brust gekreuzt, das Haupt herab-

gehung des großen Augiasstalles zu übernehmen hat, unter allen Umständen nöthig sei. Er weiß ja — in der Sprache es in dem Schreiben klar genug aus — in der „hofft“, aber nicht „erwartet“ — daß von den Reaktionen der beiden Deute-Parteien (vom Präsidenten an zu den unteren Parteileitern) absolut nichts zu erwarten ist. Bei diesen beiden Parteien dreht sich Alles darum, was für die einzelnen Mitglieder, je nach ihrem „Werthe“, von den Broden abzufallen hat. Das Neueste, was über diesen Vorwärtshinzuwärt, ist, daß unter besonderen Umständen die beiden Parteien in Uebereinkommen treffen, wonach jede einen Theil erhält; ein solcher außergewöhnlicher Fall liegt gerade jetzt vor. Wenn die Nationalisten wirklich meinen, daß durch die Gewinnung der Massen für ihre Ideen ein Land eine korrupte Politiker geübt werden könnte, welche Politiker diesen Massen in ihrer Eigenschaft als demokratische oder republikanische Parteigänger gewählt, resp. von den durch die Gewählten ernannt werden, so scheinen sie sich noch nicht mit der allereinfachsten Logik vertraut gemacht zu haben. Politiker werden doch gerade wegen ihrer „Verdienste“ von der Partei nominirt oder ernannt, und diese Partei (ob demokratisch oder republikanisch) hat ein Interesse daran, daß im Falle Alles bleibt, wie es ist. Die „Differenzen“ zwischen den beiden Parteien haben damit nichts zu thun. Uebrigens wissen wir selbstverständlich die Nationalisten ganz gut; nur scheitert es, daß sie die sich eigentlich von selbst ergebenden Schlussfolgerungen noch nicht gezogen. Das heißt, man nach dem äußeren Anscheine urtheilen will. Es ist unannehmlich, daß sie jetzt dabei sind, und das mitgetheilte Schreiben Bellamys bekräftigt dies, daß sie noch nicht nach dieser Richtung vorgegangen sind, hat sehr mutmaßlich seinen Grund darin, weil ihr Vertrauen auf die Disposition der arbeitenden Klassen eine Reorganisation der Gesellschaft noch sehr gering ist. Und wie sie gegenwärtig wirklich liegen, und dabei denkt, daß die Nationalisten eben noch keine Sozialisten sind. Eine recht deutliche Illustration zu diesem Punkte bot eine gestern stattgehabte Schulversammlung in der Saale (Cooper-Institut), welche von den Tammanyten (von Tammany-Halle, dem Sitz der südlichen Demokraten, während die (wegen der Deute) mit denselben gespannten Fuß stehenden Demokraten des übrigen Staates „County-Demokraten“ heißen) einberufen worden war bezüglich der Weltausstellungs-Angelegenheit. Die Schulversammlung war sehr gut besucht, aber zur letzteren fand ein solcher Zuspruch, daß für die Tausende, die in Saale keinen Platz finden konnten, eine separate Versammlung unter freiem Himmel veranstaltet wurde. Als die Nachricht eintraf — der Präsident der Arbeiter von Labor, Cooper, war eben im Begriff, ebenfalls seinen Sitz zu bezeugen — daß die Republikaner der Staats-Assemblee erklärt (die Geschichte in Washington sieht nämlich verdaulich aus) die von den Tammanyten vorgeschlagene Deute-Veränderung einzugehen (selbstverständlich war das in einer etwas weniger beschriebenen Weise gesagt), brach die „Masse“ in einen feierlichen Jubel aus!

Als Charakteristikum sei bezüglich der Schulversammlungen noch bemerkt, daß das Arrangementskomitee sozialistische Redner ausschließen wollte! Und das, obwohl die Bewegung lediglich von den Sozialisten ausgegangen war. Es ist die Misere bekannt wurde, von keiner andern Seite in dieser Sache ein Lebenszeichen gegeben wurde. Die beiden für Zwecke im 22. Assembly-Distrikt (wo die Schulen am häufigsten sind) abgehaltenen Versammlungen, welche durch Vertagung von Flugblättern bekannt gemacht worden waren, wurden vollständig von anderer Seite ignoriert, und erst, als in denselben gewählte Komitees alle gewerkschaftlichen und sonstigen Organisationen besuchten, kam die Angelegenheit in Fluß.

## Politische Uebersicht.

Ueber Vorlagen für den nächsten Reichstag dem Arbeiterschutzgesetz wird den „Hamburger Nachrichten“:

Zunächst ist vollständig fertig gestellt die Novelle zum Krankenlängengesetz, welche als eine Vorlage von größeres Bedeutung zu betrachten ist. Ferner ist die Novelle zum Gesetz abgeschlossen; dann hat der Bundesrath den auf Grundlage der Londoner internationalen Konvention aufgestellten Entwurf, betreffend Befreiung der Rübensteuer und Erhöhung der Konsumsteuer, vor Monaten erhalten. Im Reichsrath ist ein Gesetzentwurf gegen die Trunksucht angenommen, ebenso hat die Vorlage wegen obligatorischer Einweisung von gewerblichen Schiedsgerichten die Genehmigung des Reichsraths schon erhalten. Die Anbahnung einer gesetzlichen Regelung des Lagerhauswesens und der Lagerpapiere ist schon weit fortgeschritten, ebenso ist eine Ueänderung der Bestimmungen des Strafgesetzbuches über den Wucher vor-

anlassung war! In der ganzen Stadt ist alles ruhig und friedlich, und plötzlich ein Nord! Und wo? Auf einem Ball, inmitten einer großen Gesellschaft!

— Während Kotorin mich holte, haben Sie nichts zu erfahren vermocht?

— Nichts.

— Und die Gäste gehen nicht auseinander?

— Ich hat alle, bis zu Ihrer Ankunft zu warten; wer weiß, ob unter ihnen nicht der Schuldige gefunden wird.

Wir begaben uns in den Saal.

Ein ganzer Schwarm von Damen in Balltoiletten schimmerte vor meinen Augen. Die Musiker waren vom Chor herabgelommen und erwarteten irgend etwas. In den Mienen der Männer bemerkte ich vor allem Neugierde, in jenen der Damen Unentschlossenheit und Entsetzen.

Einige Herren kamen auf mich zu mit der Bitte, die Damen von der drückenden Nothwendigkeit zu befreien, die Aufnahme irgend eines Protokolls abzuwarten, das sie nichts angehe.

Inmerlich stimmte ich der Berechtigung dieses Verlangens bei, aber erstens war mir noch nichts bekannt und Matow hatte mir noch nichts von seinen Anordnungen mitgeteilt, das Eine ausgenommen, daß alle Ausgänge des Hauses von Polizisten besetzt waren, und unter den Gästen konnten sich Zeugen befinden, deren Aussagen vielleicht von wesentlicher Wichtigkeit für den Beginn der Nachforschungen waren — zweitens gehörte eine solche Anordnung nicht in das Bereich meiner Funktionen, sondern in jenes der Polizei. Deshalb ersuchte ich die Herren, sich an den Polizeidirektor zu wenden.

— Wo ist der Hausherr? fragte ich.

Man erwiderte mir, daß er sich wahrscheinlich bei der Leiche befände.

Einige Augenblicke standen ich und mein Sekretär unschlüssig da, indem wir niemanden sahen, der uns zeigen konnte, wo die Ermordete sich befände. Schließlich wies uns einer der Diener den Weg.

Beim Durchschreiten des Gastzimmers bemerkte ich ein Mädchen, welches ohnmächtig auf dem Sopha lag. Einige

gesunken. Todtenblässe bedeckte sein Gesicht, über das das graue Haar wie herabhing. Vor ihm war eine verschlossene Thür.

Ich berührte ihn leicht an der Schulter. Wir kamen uns — es war Anslanow. Er erkannte mich, und richtete sich auf dem Lehnstuhl erhob, sprach er zu mir in würdevollem Ton:

— Endlich kommen Sie, Herr Untersuchungsrichter! Sehen Sie, was da vorgefallen ist! Mein Gott! Mein Gott! Sie müssen den Fall aufdecken. Sparen Sie kein Geld für die Nachforschungen, aber bedenken Sie bestimmte Nebelthat auf.

Er brach in Schluchzen aus und ließ sich wieder auf den Stuhl nieder.

Ich bemühte mich, den Greis zu beruhigen und ihm irgend einen praktischen Fingerzeig zu erlangen. Anslanow machte nur drohende Geberden und schwor Mörderin Rache.

Da näherte sich uns Oberst Matow, dem einige Männer folgten.

— Das sind die Zeugen, sagte er. Ich spielte ihnen Karten im Kabinett des Hausherrn, als das Geschrei ertönte.

— Wo ist die Ermordete? fragte ich Herrn Matow.

— Hier! wies mir der greise Vater, indem er mit dem Fuß gegen die Thür stieß, vor der wir standen.

Das war das Zimmer seiner ermordeten Tochter. In den Heiligenbildern brannte eine Lampe. Die Möbel waren in Unordnung. Hinter dem Tische saß der Stadtmagister, welchem zwei Stubenmädchen standen. Man wies einen Schirm.

— Ist sie todt? fragte ich.

Der Arzt machte eine bejahende Geberde. Hinter dem Schirm lag auf einem Bett eine menschliche Leiche, bedeckt mit einem Bettuch.

Anslanow zog sich schluchzend zurück.

Ich trat mit dem Doktor zur gerichtlichen Untersuchung näher. Mit Mühe erkannte ich die Rüge der Wladimirovna. Von ihrer frühern Schönheit war nur ein ungewöhnlich lange blonde Haar zurückgeblieben, das fächer-

ein Entwurf über Errichtung von Anstalten zur Prüfung von Handfeuerwaffen ist fertig gestellt.

**Bismarck unzufrieden** sind sehr nach dem Ausfall der Wahlen die Nationalliberalen und Freikonservativen. So lautet die „Post“: Das Schicksal der Fägel seitens der Regierung sei die Hauptursache des Mißerfolges. Der Wunsch eines nach weiten dauernden Gesichtspunkten zielenden und energiegelichen Staatsleitens habe auf das äußerste gehindert. Der Widerstand, welcher wiederholt und nahezu unermüdet gefaßt wurde, das demokratische Verhalten gegenüber der Verhandlung von Initiativanträgen, die Behandlung des Sozialistengesetzes u. a. mehr waren so gut Wasser auf die Mühle der Opposition, wie der vorzeitige Schluss der letzten Wahlperiode und das stielige Hinausschieben dringender von der Opposition geforderten Reformen in Preußen. Die Regierung hätte sich der nöthigen Rücksicht auf die Volkswahlleistungen zu lohnen geglaubt. Die Verstimmung habe weit über die parlamentarischen Kreise hinausgewirkt und naturgemäß sich auf die Wahlaktion zurückgewirkt. — Und in das Horn stößt die „Nat.-Ztg.“: „Der Reichskanzler war in seiner Sitzung anwesend; er war bis zum vorletzten Tage der Session nicht in Berlin, und es bestand keine Verbindung zwischen ihm und der parlamentarischen Mehrheit. Ein solcher Stand der Dinge entspricht zu wenig den unerlässlichen Vorbedingungen des parlamentarischen Systems. Jedermann in Deutschland findet es in der Ordnung, daß Fürst Bismarck das Maß seiner persönlichen Betheiligung selbst und allein bestimmt; aber das darf nicht zur Folge haben, daß eine Regierung im politischen Sinne des Wortes nicht — zum mindestens nicht nach dem Verstand — vorhanden ist.“

**Die Arbeiter — Kinder**, die Nationalliberalen — Kultusminister. In einem Sprechankartikel von „E. J. L.“, den der „Korresp.“ abdruckt, heißt es am Schluss: „Und nun zum Schluß noch eine bildliche Frage. Was würde man von einem Mann sagen, der die Kinder der ihm untergebenen Bürger- und Volksschulen dazu aufwiezt, nicht nur ihre Lehrer sich selbst zu wählen, sondern auch den Lehrplan zu bestimmen, ja sogar die Hauptfrage zu entscheiden, ob es sich auch ferner mit der Freiheit und unter Disziplin zu stehen? — So aber, oder doch wenig anders, steht es bei der Frage des uneingeschränkten Wahlrechts.“ So! Da haben wir die Weisheit eines „gebildeten Mannes“ in ihrer leuchtenden Schönheit schwarz auf weiß vor uns. Ihre Niederlage hat die Nationalliberalen vollends um ihr Verstand gebracht, ihren Dünkel und ihre Ueberhebung zum — Ueberwuch gezeitigt.

**Die inuere Lage Deutschlands** wird von den „Times“ sehr demüthig geschildert. Es sei gewiß, daß Fürst Bismarck ein Bündnis mit den Liberalen schließen wird, deren Stärke, da sie unabhängig und dauernden Quellen fließt, wenig in Konkurrenz mit der Kartellpartei und den Radikalen und Sozialisten gelitten hat. Der Reichskanzler wird nach Ranoffa sagen, wie er es schon einmal gethan hat. Dieser Weg ist jetzt weniger schwierig und er niedriger, als das erste Mal. Die Schwierigkeiten der Ansichten zwischen ihm und Dr. Windthorst sind gering und unbedeutend, während die gemeinsamen Ueberzeugungen nun, wo Beide durch das Wachstum der revolutionären Partei bedroht werden, mancherlei sind und auf Berührung hinweisen. Nur mit Hilfe der Liberalen kann Fürst Bismarck ein Sozialistengesetz durchbringen, sei es nun mit oder ohne Ausweisungsparagraphen.“ — Diese Beurtheilung ist nicht treffend.

**Eine längere, wohl nur auf Vermuthungen beruhende Auslassung** über die Aufgaben des Reichstages veröffentlicht die „Kreuz-Ztg.“. Da heißt es: „Das Gesetz gegen die Ausschreitungen der Sozialdemokratie im Herbst ab, und da die Regierung bisher es für unentbehrlich erachtet hat, scharfe Waffen gegen diese Ausschreitungen zu haben, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie nicht auf jeden möglichen Versuch verzichten wird, diese Waffen in einer oder anderen Form auch zum jetzigen Reichstag zu verwenden. Daß dieser Versuch freilich vergeblich sein wird, liegt bei der Zusammensetzung des Antikartells auf der Hand und wird von der Regierung nicht unbemerkt sein, aber indem sie von dem Versuch macht, das Gesetz in irgend einer Form zu verabschieden, wälzt sie die Verantwortung für die Nichtbewilligung der Bekämpfung der Sozialdemokratie erforderlichen Waffen den Reichstagen zu, und dieser wird seinerseits die volle Verantwortung für die daraus entstehenden Folgen vor dem Volke übernehmen und tragen müssen. Weitere Vorlagen werden auf militärischem Gebiete liegen. Der die jüngsten militärischen Forderungen und die Zusammensetzung der neuen Armee mit Rücksicht auf die Besetzung der neuen Kommandos mit Offizieren überaus reich sein, daß neue Forderungen für die Ergänzung der vorhandenen Truppen unmittelbar bevorstehen. Wir halten es nicht an der Zeit, hierüber weitere Andeutungen zu machen, da auch das Antikartell die Parole „von jedem Mann und jedem Groschen“ die seinige zu nennen pflegt.“

**Das Abgeordnetenhaus** hielt am Mittwoch seinen 10. Sitzungstag ab. Es wurde zunächst der Antrag des freisinnigen

Abg. Zelle auf Ergänzung der Städtordnung beraten, welcher den Gemeindebehörden die Möglichkeit geben will, bei Verschiebung der Wählerzahl eine Aenderung der Wahlbezirke vorzunehmen. Der Antrag fand nur auf konservativer Seite Widerstand, während die übrigen Parteien denselben als geeignet, die Rechte der Wähler mehr als bisher zu wahren, begrüßten. Das Haus verwies den Antrag nach kurzer Beratung an eine Kommission. Der sodann zur Diskussion gestellte Antrag Conrad auf Schutz der Landwirtschaft gegen Wirthschafts-Ertragsrückgang fand im Prinzip Zustimmung. Auch für diesen Antrag wurde die Kommissionsberatung beschloffen. Nach Erledigung einiger Wahlprüfungen und Petitionen vertagte sich das Haus auf Freitag, behufs Fortsetzung der Etatsberatung.

**Auch eine Rede**, Glay, 4. März. Ein hiesiger Schuhmacher, welcher als eifriger Sozialdemokrat bekannt war, wurde aus der Zunft ausgeschlossen. — Glay ist nunmehr gerettet.

**Aus Dresden**, den 5. März, wird uns geschrieben: Die Rückwirkung der Wahlen macht sich auch in unserem eigenen Vaterland fühlbar. Seit die Kartellparteien von ihrer Illusion, die kaiserlichen Erlasse würden ihnen das Kriegsgespenst der 1887er Wahl ersehen, durch die grausame Logik der Thatsachen zurückgebracht worden sind, fangen sie an zu merken, daß die Wahlen des 20. Februar eine wirkliche Machtverschiebung für Deutschland bedeuten; daß der kartellbrüderliche Sumpf, in welchem Deutschland drei Jahre lang gesteckt hat, unter allen Umständen ein überwindener Standpunkt ist; und daß die Verhältnisse sich mit Naturnothwendigkeit entweder nach Links oder nach Rechts entwickeln müssen. Und wenn auch das „gemüthliche“ Sachsen im Reichstag noch immer durch eine kartellbrüderliche Majorität vertreten ist, so ist die Stimmzahl, welche für die Oppositionsparteien, namentlich für die Sozialdemokratie abgegeben worden sind, doch eine so ungeheure, daß auch — ganz abgesehen von dem Einfluß, den „das Reich“ ausübt — in Sachsen selbst die Kartellbrüder das Ende ihrer Herrlichkeit nahe vor Augen sehen. Unter solchen Umständen ist es zu begreifen, daß Gerichte von einem Personenwechsel in unserer Regierung — oder im Ministerium — aufzutauschen beginnen. Die Gerichte sind aber den Ereignissen vorausgeeilt. Und wenn auch Herr von Postitz-Wallwitz gestern, als die Schnuffaffäre Paul in dem Landtag zur Sprache kam, einen sehr elegischen Ton anschlug und schon von den Annehmlichkeiten sprach, die sein Rücktritt für ihn selbst und für das Land haben würde, so sind wir doch vorläufig noch nicht so weit. Dazu kommen wird's aber unsehbar. Denn das Ministerium Postitz-Wallwitz, welches den Bogen des Kartells und Polizeisystems scharfer angepaßt hat, als irgend eine andere deutsche Regierung, sogar die preussische nicht ausgenommen, kann unmöglich noch im Amt bleiben, nachdem dieses System gefallen ist. Aber — auch so weit sind wir noch nicht.

Die Paul-Affäre war allerdings darnach angethan, einen Minister elegisch zu stimmen. Ist Herr von Postitz-Wallwitz, wie er gestern versicherte, auch nicht der Gönner und Protektor des Polizeikommissars Paul gewesen, so hat dieser doch ohne Zweifel Jahre lang unter ihm einen Vertrauensposten bekleidet, und die „politische Polizei“ der Bundeshauptstadt geleitet. Hintennach hat sich nun herausgestellt, daß der Inhaber dieses Vertrauenspostens, dieser hochangesehene Verteidiger der Familie, die Ehe, des Eigenthums u. s. w. den denkbar lächerlichsten Lebenswandel geführt hat, Jahre lang in allen Lasten sich herumwälzte und zu Unterschleifen und Exprobrationen benutzte — bis endlich die Katastrophe erfolgte, und der tiefgesunkene Mann, nach wildem Umherirren auf der Flucht, mit einem letzten Reste von Schamgefühl sich eine Kugel durch den Kopf jagte. Auch ein Opfer des Sozialistengesetzes.

Merkwürdig, daß fast alle derartige Verfolger ein schlechtes Ende nehmen. Es wäre wirklich ein ganz gutes Werk, wenn sich Jemand einmal die Mühe nähme und eine Statistik entwürfe. Es gäbe eine lange, lange Liste.

Der Boykottskandal wird demnächst den Landtag beschäftigen. Die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten, deren bezügliche Interpellation Mangels Unterstützung seitens anderer Parteien seinerzeit nicht zur Debatte kam, haben neuerdings einen Antrag gestellt, dessen Befriedigung nicht verhindert werden kann.

**Großbritannien**. London, 5. März. Nach einer Meldung des „Neuerischen Bureaus“ aus Canea ordnete der Gouverneur Chafir

Pascha infolge des schlechten Eindrucks, welchen der Urtheilspruch des Kriegsgerichts über drei Mitglieder des Verwaltungsraths in Methyma hervorrief, einen neuen Prozeß vor dem hiesigen Oberkriegsgericht an. Der Führer der konservativen Partei Jfiliati, welcher als Hauptankläger der früheren Unruhen angesehen wurde und gelassen war, ist vom Kriegsgericht freigesprochen worden, und lehren viele andere Flüchtlinge infolge dessen zurück. Dieselben müssen jedoch vorher bei der türkischen Gesandtschaft in Athen ihre Unterwerfung erklären.

London, 5. März. Nach einer Meldung des „Neuerischen Bureaus“ aus Johannesburg (Transvaal) vom heutigen Tage ist der Präsident Krüger gestern dort eingetroffen. In einer Ansprache an die Bewohner wurde derselbe häufig von einer feindselig gesinnten Volksmenge unterbrochen. Abends fanden auf dem Marktplatz Demonstrationen gegen die Regierung statt, wobei die Transvaalflagge von dem Regierungsgebäude heruntergerissen und vernichtet wurde.

**Frankreich**. Paris, 5. März. In Regierungskreisen wird der morgigen Kammerdebatte betreffend die Interpellation über die Berliner Arbeiterkonferenz nicht ohne Besorgniß entgegen gesehen; es ist indessen zweifellos, daß die republikanische Mehrheit nicht beabsichtigt, das Kabinet wegen seiner Haltung in dieser Angelegenheit zu stürzen. Eine eventuelle Krise würde vielmehr anderen in den letzten Tagen in Erscheinung getretenen Umständen zuzuschreiben sein.

Paris, 6. März. Das „Journal des Débats“ und die „Republique française“ beschäftigen sich mit der bevorstehenden Debatte der Kammer über die Haltung des Kabinetts gegenüber der Einladung zur Theilnahme an der Berliner Arbeiterkonferenz und sind der Ansicht, daß die Theilnahme Frankreichs an der Konferenz unerlässlich sei. Es sei zu wünschen, daß die heutige Debatte rasch abgeschlossen werde, damit die Interessen Frankreichs nicht kompromittirt würden.

**Holland**. Amsterdam, 5. März. Snyder van Wissenkerke, Ministerialrath im Justizministerium, wird voraussichtlich zum Vertreter Hollands auf der Berliner Konferenz ernannt werden.

**Italien**. Rom, 5. März. Nach offizieller Feststellung übersteigen die Steuereinnahmen vom 1. Juli 1889 bis zum 28. Februar d. J. die Steuereinnahmen der gleichen Periode des Vorjahres um 38 1/4 Millionen.

**Amerika**. Der „Temps“ meldet aus Rio de Janeiro, die brasilianische Regierung werde von der Einberufung einer Konstituante absehen und den Verfassungsentwurf publiziren; hierauf sollen die Wahlen zur Kammer und gleichzeitig das Plebiszit über den Verfassungsentwurf stattfinden.

**Afrika**. Sansibar, 5. März. (Meldung des Neuerischen Bureaus.) Emin Pascha wird noch einige Tage hier verbleiben. Er erwartet die Befehle des Scheichs und wird dann auf kurze Zeit nach Bagamayo zurückkehren. Ende dieses Monats gedenkt Emin nach Europa abzufahren. Sein Gesundheitszustand ist noch schwach. Während seines Aufenthalts hier ist Emin Gast des Sultans.

### Zu den Wahlen.

**Erfurt**. Die „Thür. Z.“ schreibt: Der bekannte Inhaber eines hiesigen größeren Handelsgeschäfts soll seinen Arbeitern vor der Wahl gedroht haben, er werde sie alleamt entlassen, wenn sie für den sozialistischen Kandidaten stimmten. — Aus der hiesigen Gasanstalt ist ein seit Jahren dort beschäftigter pflichttreuer Arbeiter ohne Kündigung und nur deshalb ohne weiteres entlassen worden, weil er an den durch wiederholte Eindrungen sozialistischer Versammlungen bekannten Wöhrter Kämmerer die Frage richtete, ob er nicht auch in die am Abend auf dem Auenteller stattfindende Versammlung gehen und sich über wirtschafts-politische Maßnahmen hören lassen wolle. Kämmerer hat Kolbe der durchaus harmlosen Aeußerung wegen, voraussetzlich bei der Direktion der Gasanstalt angezeigt, worauf dieselbe die Entlassung Kolbes verfügt hat. Man sieht, es ist der reine Gewissenszwang, der von den Kartellparteien und ihren Angehörigen im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts versucht wird. Veranlaßt durch solche Maßregelungen, müssen die Arbeiter erst recht zusammenhalten und ihren Bedrängern die Spitze bieten. Die Herren können weder in Erfurt noch sonst wo in Deutschland etwas ausrichten, wenn die Arbeiterschaft ihre Macht zur Anwendung bringt. Das Solidaritätsgefühl der Arbeiter muß so stark werden, daß jede Maßregelung durch eine Massenarbeitsniederlegung paralysirt wird. Die Kartellarbeitgeber werden bei einem solchen Vorgehen schleunigst andere Seiten aufzusehen müssen. Die Arbeiterschaft

Wunden und Ringen auf ihre Marmorbrust niederfiel. Gesicht und Nacken waren von Blut überströmt worden. Man hatte das Blut abgewaschen. Eine ekelhafte Wunde klaffte im Nacken. Die Wunden der etwa 130 Millimeter tiefen Wunden waren schmal. Offenbar war sie mit einem scharfen Messer erstochen worden. Außerdem war die rechte Augenbraue zur Hälfte abgeschnitten.

Der Doktor erklärte, daß sie infolge Durchschneidens der Schlagader gestorben sei. Man theilte mir mit, daß man, als man auf das Geschrei der Ermordeten herbeigelaufen kam, sie auf demselben Sopha liegend fand, bei welchem ich ihre Mutter getroffen hatte. Nachdem sie den Augen Abwenzung gethan hatte, war sie in ihr Schlafzimmer getragen worden.

Während mein Sekretär den von mir festgestellten Thatsachen niederschrieb, erkundigte ich mich nach den Einzelheiten des Falls. Oberst Matow hatte sich schon vor meiner Ankunft vergebens bemüht, Einiges zu erfahren. Ich war nicht glücklicher als er. Auf meine ersten Fragen vermochte mir niemand eine Auskunft zu geben; keiner der Gäste machte etwas. Der Eine hatte Karten gespielt, der Andere tanzt, ein Dritter war in ein Gespräch verwickelt; plötzlich kamen alle Geschrei, und schwareweise stürzten sie nach der Richtung, von wo es kam. In das Zimmer, in dem man die Sterbende fand, drangen auf einmal eine Menge Menschen durch drei Thüren. Helene Wladimirovna lag auf dem Sopha, schon in der dem Tod vorangehenden Agonie, und vermochte nicht ein Wort zu sprechen.

Wir erübrigte noch, das Zimmer zu durchsuchen, in dem die blutige Szene sich abgespielt hatte. Dorthin ließ ich auch die Kleider und Schuhe bringen, welche die Ermordete trug; sie boten nichts, was zur Klärung des Falles dienen konnte. Die Kleider waren voll Blut — anders war es ja gar nicht möglich. Ich befohl meinem Sekretär, sie unter Siegel zu legen. Auf meine Frage, ob die Ermordete keinen Schmuck getragen habe, erwiderte man, sie habe einen Brillantschmuck getragen, der sich in ihrem Zimmer befände, und den man auf mein Verlangen auch herbeibrachte. Der Schmuck bestand aus einer Brillantbroche, Ohrringen, einem Halsband und Diadem. Man

versicherte mir, daß die Ermordete nur diese Gegenstände getragen, daß sie vollständig vorhanden und von dem Mörder nicht geraubt worden sei.

Da ich unter den mich umgebenden Personen den Bräutigam nicht sah, sagte ich, wo sich Herr Petrowski befinde, und ob er nicht etwas anzugeben vermöge.

Er wurde geholt. Es war ein großer, starker Mann mit blondem Haar, dreißig Jahre alt. Seine männliche Haltung harmonirte nicht mit seinen verstörten Mienen. Ich klammerte mich an ihn, wie der Steuermann an das Rad, aber das Rad erwies sich als wenig verpfändend. Unter dem Eindruck der festigen Erregung vermochte er sich auf nichts Klar zu erinnern. Er hatte mit irgend einer Dame Walzer getanzt, als das Geschrei seiner Braut ihn veranlaßte, ihr zu Hilfe zu eilen. Er hatte nicht bemerkt, ob jemand das Zimmer, in welchem der Mord vollbracht worden, verließ, als er in dasselbe hineinstürzte. Bis zu meiner Ankunft hatte er das ganze Haus durchwandert, alle Winkel durchsucht, ob nicht irgendwo jemand verborgen sei, und hatte die Gesichter gemustert, in der Hoffnung nach dem Gesichtsausdruck den Verbrecher zu erkennen.

— War dieses Fenster geöffnet? fragte ich, indem ich auf das hinter dem Sopha befindliche Fenster wies.

— Ja, es war geöffnet, und es wurde überhaupt nicht geschlossen. An den Blumen und Gipsfiguren, die darauf stehen, werden Sie erkennen, daß es nicht möglich war, das Fenster zu schließen, ohne jene herabzunehmen, erwiderte Petrowski.

— Und im Korridor, hinter dem Fenster, haben Sie niemand bemerkt?

— Nein.

— Das zweite Fenster, das vom Korridor nach dem Garten geht, war auch geöffnet?

— Es wurde seit Beginn des Balles von Zeit zu Zeit geöffnet, um frische Luft hereinzulassen.

sicherten, daß die Statue zu Anfang des Abends ganz war und erst geschlagen schien, als man Fräulein Ruslanow sterbend fand. Es fanden sich einige Personen, welche versicherten, daß sie einen Augenblick nach dem Schrei ein Geräusch hörten, als ob etwas fiel, aber dieses Geräusch gleich viel eher dem Schlag eines Balkens, der vom Dache auf das Pflaster herabfiel, als dem Fall einer kleinen Gipsfigur. Viel hinderte die Musik, das Geräusch zu hören.

Was konnte dieses unerklärliche Geräusch bedeuten?

Der Korvet Nordbach theilte mir mit, daß er mit Fräulein Ruslanow Walzer getanzt habe, als sie erklärte, daß ihr schwindlig sei, und den Saal verließ. Eine Minute später stieß sie den Schrei aus. Er eilte gleichfalls zu ihr und fand sie bereits in den Armen des Bräutigams, den ein dichter Haufe umgab. Viele richteten Fragen an sie, aber sie vermochte nicht zu antworten. Es schien ihm übrigens, daß sie mit dem Kopfe nach dem Fenster wies.

Indem ich diese Erzählung Nordbachs mit der Mittheilung über das vernommene Geräusch in Verbindung brachte, bat ich Matow, den Garten zu durchsuchen.

Ich selbst ging durch die Thür zur Linken. Hinter ihr begann eine neue Reihe Zimmer, aber auch in diesen fand ich nichts Befremdendes.

Die Gäste gingen jetzt schon aus Neugierde nicht auseinander. Ich bemühte die, um sie zu ersuchen, jene Plätze und Stellungen wieder einzunehmen, in denen sie sich befanden, als der Schrei ertönte. Ich that dies, um mir so gut als möglich zu vergegenwärtigen, inwieweit es einem jeden möglich war, die Vorgänge zu verfolgen — endlich auch, um festzustellen, wer von den Gästen bemerken konnte, wann und in welcher Richtung die Person durchging, die sich in der Folge als der Mörder herausstellen konnte. Viele erfüllten ziemlich bereitwillig mein Begehren, aber fast jeder nahm seinen Platz ein. Die Musikanten begaben sich auf den Chor hinauf. Die jungen Leute standen mitten in dem Saal, in dem sie getanzt hatten; die älteren Damen und Herren setzten sich zu den von ihnen verlassenen Spieltischen.

(Fortsetzung folgt.)

darf nie vergessen, daß die Sozialdemokratie nicht allein in Erfurt sondern in Deutschland überhaupt die stärkste Partei ist. Will man die Sozialdemokraten aus ihren Stellungen, aus ihrer Arbeit entlassen, so wird Handel und Wandel gelähmt, es werden die Fabriken stillstehen und der deutschen Industrie der Lebensodem ausgeblasen.

**Aus dem 10. Hannoverschen Wahlkreis.** In den unerbörten Exzessen, welche in Drochtersen und anderen Dörfern am 28. Februar vorgekommen sind, haben sich, so weit es bisher zu ermitteln gelungen ist, folgende Personen in hervorragender Weise beteiligt: Wilhelm Rumboldt aus Kassel, Johann Mahler aus Nilsch, Heinrich Steffens aus Varnhagen und Fritz Gilman aus Gauenfel. Das von uns in der Sonntagnummer erwähnte Dorf heißt nicht Bihfeld, sondern Bühsfeld. — Zu dem Vorfalle ist noch zu bemerken, daß die Kartellblätter, allen voran die „Weser-Zeitung“, unverhohlen ihrer Freude darüber Ausdruck geben, daß einige wehrlose Menschen von einer jedenfalls aufgegriffenen und von Natur rohen Menge schwer mißhandelt worden

sind. Es zeugt dies wieder einmal von der sittlichen Verkommenheit mancher unserer „Gentlemen“. Der Schreiber des Artikels in der „Weser-Zeitung“ steht unbedingt noch auf einem tieferen sittlichen Niveau, als die ungebildeten Bauern, bei denen Prügeleien das regelmäßige Sonntagsvergnügen bilden. Natürlich versucht es der Schreiber so darzustellen, als ob die Sozialdemokraten den Anlaß zu den Gewaltthaten gegeben, indem sie an ihrem Omnibus eine rote Fahne befestigt hätten. Daß die Leute eine solche Thorheit nicht begangen haben können, steht für uns außer Zweifel. Auch würden die Anfangs ja anwesenden Gendarmen zweifellos jedenfalls befestigt haben.

**Ayuda.** Ein reichstreuere Arbeiterverein! Das ist das Universalmittel, durch das die hiesigen Kartellbrüder glauben, die Arbeiter der Sozialdemokratie abwendig machen zu können. Leider war die Liebesmüh, wie in Leipzig, auch hier ohne jeden Erfolg, denn der sozialdemokratische Kandidat wurde mit erdrückender Majorität gewählt und ernteten die „Arbeiterfreundlichen“ Kartellgründer von den Arbeitern, welche ihres Amüsements

wegen in die Mitgliederlisten sich hatten eintragen lassen, nur Spott und Hohn. Hat nun auch die versuchte Gründung wirklich der Komit einen Dienst geleistet, so bleibt doch zu bedauern, daß sich immer einzelne Arbeiter finden, welche so wenig Selbstverständnis für ihre eigenen Interessen haben, so wenig Selbstbewußtsein besitzen, um dem Kartell Vorpostendienste zu leisten. So war es hier kein anderer als der Vorsitzende des Arbeiter-Fachvereins (H), das Kriegervereins-Mitglied, Kistenbauer Dreyer, welcher sich zur Einberufung der konstituierenden Versammlung benennen ließ. Auch zwei andere Arbeiter, die Schlosser Köhler und Eckardt (in der Fabrik von Spöhr und Franke), gläubten dem Kartell durch verleumderische Ausfälle auf die Sozialdemokratie gefällig sein zu können.

**Stichwahl zum Reichstag.** Baden. Wahlkreis 5. Freiburg. Bei der gestrigen Stichwahl wurde Marbe (Zentrum) mit 12 650 St. gewählt gegen Horst (natl.) 9800 St.  
**In Magdeburg** ist Vock-Gottha als sozialdemokratischer Kandidat für die Nachwahl aufgestellt.

### Theater.

Freitag, den 7. März.  
**Opernhaus.** Fra Diavolo, oder: Das Casinohaus zu Terracina.  
**Schauspielhaus.** Die Märchentante.  
**Festspiel-Theater.** Die Ehre.  
**Friedrich-Wilhelmstadt.** Theater.  
Der arme Jonathan.  
**Walfur-Theater.** Großstädtlich.  
Der Scheidungsgrund.  
**Victoria-Theater.** Stanley in Afrika.  
**Serliner Theater.** Szenen aus den Wdhönisinnen. — Hengensang. — Kaudel's Gardinepredigten.  
**Deutsches Theater.** Krieg im Frieden.  
**Offend-Theater.** Der Fall Clemenceau.  
**Hoftheater.** Marquise.  
**Bellevue-Theater.** Der Nautik.  
**Königsstädtisches Theater.** Die Waife aus Lowood.  
**Central Theater.** Ein gemachter Mann.  
**Adolf Ernst-Theater.** Der Goldsucher.  
**Theater der Reichshallen.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Geb. Richter's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Baummann's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.

### Das Alhambra-Theater

Wallnertheaterstraße 15  
ist an  
**Vereine, Gesellschaften etc.**  
mit sämtlichen Nebenräumen,  
**Bühne, Tunnel etc.**  
zu **Festlichkeiten** zu vergeben.  
Näheres zu erfragen im Theater-Bureau.

### American-Theater

Präsidentenstraße 55.  
Täglich Vorstellung.

### Circus Renz.

Karlstraße.  
Heute, Freitag, den 7. März 1890,  
Abends 7 1/2 Uhr:  
**Komiker-Vorstellung**  
unter Mitwirkung von sämtl. Clowns  
in ganz neuen komischen Intermezzen's.  
Zum 40. Male:

### Deutsche Turner.

Große nationale Original-Pantomime.  
Prinz Carnaval und sein Gefolge,  
komische equestre Vorführung von  
12 arabischen Vollblutpferden (Original-  
dressur) von Hrn. Fr. Renz. Auftreten  
der Schulkreiterin Fr. Zephora, sowie  
der renommierten Luftkünstlerinnen Ge-  
schwister Castagna u. der vorzügl. Reit-  
künstlerinnen u. Reitschüler. Morgen,  
Sonntag: Gala-Vorstellung. Benefiz  
für die Geschw. Sager. Sonntag:  
2 Vorstellungen. Dienstag, den 11. d.,  
zum 50. und letzten Male: Deutsche  
Turner.

### E. Renz, Direktor.

### Circus Wulff.

Friedrich Carl-Platz.  
Freitag, den 7. März, Abends 8 Uhr:  
**Große Vorstellung.**  
Besonders hervorzuheben: Reiter-  
tänze, engl. Vollblutwallach, in allen  
Gangarten der hohen Schule geritten  
vom Direktor. Wdh. Zephora, Luft-  
gymnastin am elektro-mechan. Luft-  
apparat (ganz neu), Pat. ang. Austr.  
der brillanten Akrobaten-Verion (sieben  
Herren). All-Baba, poln. Tigerhengel,  
in Freiheit dressiert u. vorgef. vom Dir.  
Herr Kallimow als Zocden. Komisches  
Entree des Clowns Wohlbrück. Morgen  
Sonntag: Grosso Gala-Parade-Vor-  
stellung. Anfang präc. 8 Uhr.

### B. Günzel,

als Oig.-Spitze, echt Meerfisch, à 1,50 Mk.  
Brunnenstraße 157,  
am Rosenth. Thor.

Unserem Proppenbruder Ernst Schar-  
schmidt zu seinem heutigen Biogenfeste  
ein dreimal donnerndes Hoch.  
1817) **Proppenvorein Wedding.**

### Goldschmiede.

Am 4. März verstarb unser Mitglied  
**Herr Wilhelm Kloss.**  
Die Beerdigung findet am Sonnabend,  
den 8. März, Nachm. 4 Uhr, von der  
Leichenhalle des Paulskirchhofes in der  
Seeferstraße aus statt. [1823  
J. N.: L. Honning, Rentant.

### Danksagung.

Allen denen, welche sich bei der Be-  
erdigung meines lieben Mannes und  
Vaters, des Metallschleifers  
**August Tschow,**  
betheiligt haben, besonders seinen Ge-  
nossen des 4. Berl. Wahlkreises, sage  
ich meinen herzlichsten Dank.  
Wittve Tschow.

### Aufforderung.

Alle diejenigen Genossen, welche sich  
auf dem Kremer befinden, welcher am  
Tage der Stichwahl durch Krensfelde,  
Blumberg gefahren, werden ersucht,  
sich am Sonntag früh 9 1/2 Uhr beim  
Rechtsanwalt Stadthagen, Sandberger-  
straße 62, einzufinden. [1825  
Das Wahlkomitee Nieder-Barnim.

### Allgem. Metallarbeiter-Verein Berlins u. Umgegend.

Sonntag, den 9. d., Vorm. 10 Uhr,  
in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28:  
**Große außerordentliche  
General-Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Aenderung des Statuts.  
2. Wahl eines Arbeitsvermittlers.  
3. Verschiedenes.  
Mitgliedsbuch legitimiert.  
Es ist Pflicht jedes Mitgliedes, zu  
erscheinen.  
Der Vorstand: J. Hartmann.

### Große öffentl. Versammlung sämmtl. Ladierer und im Gewerbe beschäft. Personen Berlins und Umgegend

am Sonnabend, d. 8. d., Abds. 8 1/2 Uhr,  
im Königsstadt-Kasino, Holzmarktstr. 72.  
Tagesordnung:  
1. Bericht der Einigungs-Kommission.  
2. Vortrag des Herrn Wegner.  
3. Diskussion und Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
[1829] Der Einberufer.

### Kinderwagen.

Das gr. Lager Berlins.  
21. Unter den Linden 21.  
Im Hause der Bismarckhallen  
neben der Passage.

### Ben-Vorführung

Täglich **Ali-** ägyptischer  
**Bey** u. indischer  
7 1/2 Uhr  
Abends. **Bey** Zaubertänze.  
3, 2 u. 1 Mk. Billets im Invalidenpark.

### Englischer Garten

Alexanderstraße 27c.  
Auftreten der Chansonette Fr. Fran-  
ziska Normann.  
Auftreten des Gesangs-Humoristen Frn.  
Köhler.  
Auftreten der Duettisten **Albert** und  
**Helly Rappmann.**  
Auftreten der Chansonette Fr. **Jonny**  
**Peters,** sowie der musikalischen  
Clowns **Toni** und **Jack.**  
Anfang Wochentags 8 Uhr. Entree 30,  
50 u. 75 Pf., im Vorverkauf 20 u. 30 Pf.  
Sonntags Anfang halb 6 Uhr.  
Sonntags Entree 50, reserviert 75 Pf.,  
Orchester 1 Mark.  
Vorverkauf Entree 40 Pf.

### Vassage I Cr.

9 Uhr Ab. d. 10 Uhr Ab.  
**Kaiser-Panorama.**  
In dieser Woche zum ersten Male:  
**Fünfter Cyclus Paris.**  
König Ludwig II. Prachtschloß  
**Herrenchiemsee.**  
Hochinteressant: **Hertha-Heise.**  
Eine Reise 20 Pf., Rund nur 10 Pf.  
Abonnement 1 Mk.

### Geschäftshaus E. Heine.

Chausseestraße 14.  
Die schönsten  
**Kinderkleider u. -Mäntel**  
für Mädchen jeden Alters, sowie  
**Morgensröcke, Unterröcke u.  
Trocottailen**  
auch im Einzelverkauf sehr billig!  
Massbestellungen u. Reparaturen  
werden prompt erledigt!  
Chausseestraße 14.  
Geschäftshaus E. Heine.

### Teppiche

zu billigen Preisen!  
Wir verkaufen unser Teppich-Lager  
aus und verkaufen gewöhnliche  
haltbare Teppiche für 4, 6 u. 8 M.  
große Tapetier-Plüsch-Teppiche  
für 12, 15, 18 und 20 M.

### Tischdecken

Manilla-Tischdecken mit Franzen  
2, 2,50 M., bunte Tischdecken mit  
Schnur und Quasten 3, 3,50 bis  
5 M., Gobelin-Tischdecken mit  
Schnur und Quasten 5, 6 u. 8 M.  
Hochelegante Chenille-Tischdecken  
4,50, 5 u. 6 M.

### Gardinen

weiße Zwirn-Gardinen, reellstes  
Fabrikat, Meter 45, 50 u. 60 Pf.,  
Englische Fall-Gardinen, auf  
beiden Seiten eingefaßt, Meter 50,  
60, 75 Pf. u. 1 M. Einzelne ab-  
gepaßte Fenster 3,50, 4—6 M.  
Hübsche Manilla-Gardinen, Mtr.  
40 u. 50 Pf.

### Sielmann & Rosenberg

Kommandantenstraße  
Ecke Linden-Strasse.

### Fachverein der Rohrleger.

Sonntag, den 9. März,  
Vorm. 11 Uhr,  
in Feuerstein's Salon, Alte Jakob-  
straße 75:  
**Vorstands-Sitzung**  
mit Zuziehung der Werkstattkontrol-  
u. Arbeitsvermittlung-Kommission.

### Fachverein der Tischler

Sonntag, den 8. März, 1890  
Abends 8 Uhr,  
in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28:  
**Vorstands-Sitzung**  
mit Zuziehung der Werkstattkontrol-  
u. Arbeitsvermittlung-Kommission.

### Große Versammlung Berl. Militärschneider

am Sonnabend, den 8. d., Abds. 8 Uhr,  
in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28.

### Teppdecken- Fabrik Emil Lefèvre,

Berlin, Oranienstr. 158.  
Größte Auswahl! **Woll-Atlas-  
Teppdecken** mit Handarbeit!  
2 Mtr. lang, blau, grün, bordeaux  
7,50 Mark. Einzelne schadhafte  
Decken 3 und 4 Mark. 1718  
**Illustrierte Preisliste gr. u. fr.**  
**Kalbfleisch** Brust 35—40 Pfg., Keule  
40 und 45 Pfg. Täglich  
Auguststr. 50a, im Keller. [1814

### Achtung der 8. März!

Der vom Verein „Harmonie“ am 8. März veranstaltete Modestück  
Pupp am Friedrichshain kann nicht stattfinden wegen Kaiser Wilhelm I. Ster-  
tag. An Stelle dessen findet am Sonntag, den 23. März, Nachmittags 4 Uhr  
veranstaltet von obigen Vereinen, in demselben Lokale ein **großes Musik-  
Concert** statt, ausgeführt von dem Musikkorps des 4. Garde-Regiments  
Fuß, unter Leitung des königlichen Musik-Dirigenten Herrn Gustav Hoffmann.  
Von 10 Uhr an **Essenkränchen.**  
Billets sind zu haben bei **Jepsson, Oranienstraße 6.**

### Verband der Möbelpolierer Berlins u. Umgegend

Morgen, Sonnabend, den 8. März, Abends 8 1/2 Uhr,  
in Saale's Ball-Salon (früher Königsbank), Frankfurterstraße 117  
**Combinirte außerordentl. Versammlung,**  
zu welcher die Herren Arbeitgeber und Arbeitnehmer eingeladen sind.  
Tagesordnung: 1. Vorlage und event. Diskussion über den Späher-  
Lohnsatz. 2. Ergänzungswahl der Kommission. 3. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**  
NB. Unser Zentral-Arbeitsnachweis, unentgeltlich für Arbeitgeber und  
Arbeitnehmer (auch für Nichtmitglieder), befindet sich beim Herrn  
Gente, Blumenstraße 39. Adressen-Ausgabe und Annahme den ganzen Tag.

### Freie Vereinigung der Hausdiener Berlins

Am Freitag, den 7. März, Abends 8 1/2 Uhr, bei Jordan's  
Grünstraße 28, 1.: **Große Versammlung.**  
Tagesordnung: Die wirtschaftliche Lage der Hausdiener und die  
eine Verbesserung derselben zu erzielen. Referent: Stadtverordneter  
Zubeil. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Verschiedenes.  
Zur Deckung der Unkosten findet eine Tellererhebung statt. Um zahl-  
reiches Erscheinen bittet **Der Vorstand, J. N.: G. Pöppel.**

### Verein zur Wahrung der Interessen der Steinträger und verw. Berufsgenossen.

Am Sonntag, den 9. März 1890, Vormittags 11 Uhr, in Jordan's  
Salon, Inselstraße 10.  
Tagesordnung: 1. Vortrag über gewerbliche Schiedsgerichte. Referent:  
Stadtverordneter Frh. Zubeil. 2. Wahl eines 1. Kassiers und eines 1. Ge-  
führers. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.  
Neue Mitglieder werden aufgenommen. Um zahlreiches und pünktliches  
Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**  
J. N.: E. Gutsch, Vorsitzender, Oppelnerstr. 11.  
1819

### W. Heydrich's Festsäle

Benthstraße 20—22.  
Allen Freunden und Gönnern die ergebenste Mitteilung, daß ich  
Raume bis auf Weiteres behalte.  
Die Säle stehen infolge dessen Vereinen und Gesellschaften nach  
vor zu coulanten Bedingungen zur Verfügung.

Sieben erschienen:

### Die Geschichte der Erde.

Von R. Bommeli.  
**Heft 20.**  
à Heft 20 Pfennige.  
Zu beziehen durch die Expedition, Bismarckstraße 44.

### Robtbat A. Goldschmidt,

Spandauerbrücke 6,  
am hiesigen Plage bekanntlich  
**Größte Auswahl.**  
Garantist sicher brennende  
**Tabake.**  
Streng reelle Bedienung, billigste  
Preise! Sämtliche im Handel  
befindlichen Robtabake sind am  
1653 Lager.  
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,  
am Hache'schen Markt.

Den Genossen halte ich  
**Masken-Garderobe**  
bei Bedarf bestens empfohlen.  
**Größte Auswahl! Billigste  
Vereinen Preisermäßigung.**  
**Fr. Panknin, Strasse  
Adalbertstr. 93.**

### Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,**  
Brunnenstraße 23, Hof parterre.  
Theilzahlung nach Uebereinkunft.  
Empfehle mein **Bierlokal** sowie  
Arbeiter-Vesegimmer; sämtliche Ge-  
werkschafts-Organen liegen aus.  
**Emil Böhler,**  
1812  
Frankfurter Allee 74.  
Schöne Wohnungen mit Wasserleitung  
und Kloset: Stube und Küche 50—60,  
2 Stuben u. Küche 70—80 Thlr. per  
1. April Niddorf, Prinz Handjery-  
straße 50, nahe der Vereinsbrauerei.

### Arbeitsmarkt.

Für die Charlottenburger  
**leisten-Fabrik,** Dankebaumstr. 11,  
werden zum sofort. Eintritt ein-  
ständ. tüchtiger Grundrißer, sowie  
tüchtige Versilberer verlangt.  
**Drochaler auf Hartgummi**  
[1831] **Löwstein, Sophienstr.**  
Für Comptoir und Lager  
**Fabrikgeschäfts** suche einen  
gegen monatl. Vergütung.  
**Elkan Bab, Gilschinerstr.**  
Ein junges, anständ. Mädchen  
leicht. Dienst b. L. Honning, Holzmarktstr. 11.  
**1 Lehrling** verlangt  
**Carl Röder, Bismarckstr.**  
Kommandantenstr. 11.  
Geübte **Papierschlager** west.  
mer, Urbanstr. 179.

## Kommunales.

### Stadtverordneten-Versammlung.

Sitzung vom Donnerstag, den 6. März.

Der Stadtverordnete, Vorsteher Stadt, Dr. Struck eröffnet die Sitzung gegen 5 1/4 Uhr mit einer Reihe geschäftlicher Mitteilungen.

In den aus 15 Stadtverordneten bestehenden Stadtschlichtungsausschuss ist auch der Stadt. Lohauer gewählt.

Oberbürgermeister von Forderbeck dankt der Versammlung beiseitlich für seine Wiederwahl, die er annimmt.

Der Fachverein der Holzbearbeitungs-Maschinen besonnenen Arbeiter ersucht die Versammlung, den Entwurf über Gewerbeschlichtungsgericht in seiner ursprünglichen Fassung herzustellen mit der Zulässigkeit der Eideschwüre, mit dem Wahlrecht vom 21. Lebensjahr an und mit dem aktiven und passiven Wahlrecht der Arbeiterinnen.

Die Petition kommt zur Erledigung, wenn die Versammlung sich dem Entwurf beschließen wird.

Nach Eintritt in die Tagesordnung wird die Vorlage, betreffend die Entnahme des zum Bau einer Kirche für die St. Marius-Gemeinde abzuwendende Kirchengemeindevermögen sächsischen Beitrages von 200 000 M. aus den Ueberresten pro 1888/89 debattiert.

Der Petition des Grundbesitzer-Vereins Südwest und um Verlängerung der Teltowerstraße bis zur Teltowerstraße durch Unterführung derselben unter den Bahnhöfen der Anhalter, Dresden und Potsdamer Eisenbahn wird weiterer Debatte zur Tagesordnung übergegangen.

Die Petition einer Anzahl Gemeindefeldarbeiter wird dem Übergang zur Tagesordnung erledigt, soweit sie die Gewerbe- und Anordnungsverhältnisse der Schuldner an den Gemeindefeldarbeitern betrifft, soweit sie sich aber auf die Aufnahme dieser Arbeiter in das Pensionatreglement bezieht, dem Magistrat zur Erledigung überwiesen. (Z. Nr. 30 von 1889) Petition des früheren Posthilfschreibers Wilhelm Barthöfer, betreffend die Anstellung eines Nachfolgers für ihn in der Postfachstelle gegen die Stadtgemeinde Berlin auf Kosten von 1070,55 M. oder Gewährung von Theilnahmen in Höhe von 5 M. monatlich. — Der Petent hatte am 1. März 1886 das Unglück, auf dem Bürgersteige in der Anhalterstraße längs des Gartens seiner königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen zu fallen, dass er dadurch dauernd arbeitsunfähig wurde. In der hierauf von dem Vorgesetzten angestrebten Pensionierung wurde er nicht berücksichtigt, da er nicht arbeitsunfähig war. Er ersucht die Stadtgemeinde Berlin, ihm die Pensionierung zu bewilligen, da er durch sein Unglück in Höhe von 75 M. monatlich, durch den von ihm infolge seiner Pensionierung zu Unrecht gegen die Stadtgemeinde Berlin, als der zur Pensionierung des Bürgersteiges vermeintlich verpflichtet gewesenem Behörde zuwidergeht, angeordnet worden sind 1070,55 M. Kosten entstanden, deren Erstattung jetzt der Magistrat von dem Petenten gefordert hat. Der Vorgesetzte hat nun um Niederlegung der Kosten oder Gewährung vierteljährlicher Ratenzahlungen gebeten, vom Magistrat (Abteilung Straßenreinigung) aber die Nachricht erhalten haben, dass sein Antrag wegen Niederlegung der Kosten nicht berücksichtigt werden könne, ihm aber Ratenzahlung bewilligt werden sollte, wenn er die Schuld in einem Jahre getilgt sei. Der Petent will zur Erfüllung dieser Bedingung unermüdend sein und wendet sich daher an die Versammlung, um die Kosten der Pensionierung seiner Pensionierung eingetragener Schuldener seiner Lage an die Versammlung zu bringen, die Kosten doch niederzuschlagen oder ihm Ratenzahlungen von monatlich 5 M. gestatten zu wollen.

Der Ausschuss verneinte, das Gesuch aus Billigkeitsgründen zu unterstützen, und ersucht die Versammlung (unter Zustimmung des Herrn Magistratsvertreter), die Petition dem Magistrat mit der Maßgabe zur Berücksichtigung zu überweisen, dass die Petenten nachgelassen werde, die Kosten in Ratenzahlungen und Vermögensverhältnissen angemessenen Raten zu erhalten.

Stadtrat Neubrunk hält eine Ratenzahlung von 5 M. für gering. (Anruhe.)

Stadtrat Stadthagen tritt dem Antrage Stelle bei. Es beschließt sich um einen 63-jährigen Mann, der ohne Verschulden den Magistrat verklagt habe. Die Rente sei nicht so hoch, dass der Mann ohne fahrlässige Beeinträchtigung seines Vermögens die Kosten auch ratenweise bezahlen könne.

Der Antrag Stelle wird mit großer Majorität angenommen. Eine Reihe unwesentlicher Magistratsvorlagen wird debattiert und angenommen.

Die Vorlage, betreffend die Erwerbung von Land in der Reichsstraße-Ufer wird an einen Ausschuss verwiesen.

Die Versammlung ist damit einverstanden, dass dem Verein der Dampfstraßenbahn-Konkurrenz die Genehmigung zur Anlage und zum Betriebe einer Straßenbahn von

der Einmündung der Fehrbellinerstraße in die Schönhauser Allee ab bis zur nördlichen Reichsstraße unter Vorbehalt des unbeschränkten jeberzeitigen Widerrufs bezw. unter Vorbehalt der später festzusetzenden Bedingungen für die Anlage und den Betrieb erteilt werde.

Einige Neubauten von Gemeinbedoppelschulen werden genehmigt.

Einige Rechnungen gehen an den Rechnungsausschuss. Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Schluss 6 1/4 Uhr.  
Es folgt eine nicht öffentliche Sitzung.

## Lokales.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion veröffentlicht folgende Abrechnungen:

Vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember 1889 erhielten die Unterzeichneten:

a. Für den Unterstützungsfond:

Von einer Anzahl Breslauer Genossen 200 M., Fischer 300 M., aus Budau 150 M., W. R. Breslau 8,50 M., J. D. 6,85 M., W. D. 3 M., Zuffenhausen 1,20 M., R. in Lüdingen 2 M., A. R. Stettin 25 M., Freiburg i. B. 5 M., Jena 400 M., Faberborn 50 M., Durlach 10 M., Ungenannt 10 M., Delsphin Berlin 7,15 und 3,70 M., St. Gallen 41,60 M., Komorowo 50 M., L. Wessigheim 200 M., R. R. 85 M., aus Hannover 300 M., Ungenannter Vaterlandsfreund 40 M., Budau 30,80 M., Potsdam 40 M., Budau 31,90 M., Brandenburg 25 M., Brandenburg 20 M., Solbrig 5,05 M., Brandenburg 12 M., Budau 30,25 M., Budau 32,70 M.

b. Zur Unterstützung der Ebersfelder Angestellten und ihrer Familien:

Von Ronsdorfer Genossen 23,50 M., Burgen 20 M., Bielefeld 50 M., Pagan 15 M., Chemnitz 200 M., Stettin 9 M., Reichenbach 5 M., Nürnberg 200 M., Bremen 150 M., Grundbach 12,55 M., Lustige Länger Berlin 100 M., Callenberg 10,35 M., von einer Anzahl Berliner Genossen 1. Rate 1000 M., II. Rate 3000 M., Großsch 10 M., Stettin 40 M., Ungenannt 50 M., S. S. 51,85 M., Solingen 29,65 M., Queblinburg 10 M., Pöschel 20,30 M., V. Freiburg i. B. 5 M., aus Dresden (Altstadt) 300 M., M. R. J. Dresden 48,85 M., R. D. Schlags 5 M., S. Solingen 26,50 M., J. Solingen 28,70 M., St. Solingen 19,60 M., W. V. Solingen 22 M., P. B. 10 M., N. Langenberg 7,50 M., S. S. 18,25 M., Ungenannt 7,10 M., Albeck 13 M., Das ganze Deutschland soll es sein 20,70 M., Solingen 12,50 M., Ungenannt 3 M., W. 5,75 M., N. 11,50 M., Bildstraße 5 M., G. 3 M., Ohligs 65,65 M., M. 4,50 M., R. in S. 30 M., Budau 40 M., aus dem 6. sächsischen Wahlkreis 100 M., Mittel-Ziller 10 M., Firth i. A. 134,40 M., Ungenannt 50 M., aus dem oberen Elbthal 150 M., L. Wessigheim 100 M., Lanneberg i. G. 7 M., aus Magdeburg 100 M., Zeit 44,50 M., S. R. Berlin 20 M., Stefan 10 M., Metallarbeiter Berlin 1. Rate 10 M., 2. Rate 50,40 M., Müller und Schulze Berlin 7 M., Minden 27,75 M., Hagedt 50 M., G. mit dem roten Bart 10 M., Augsburg 8 M., Neustadt a. O. 25 M., Staßfurt 6,80 M., Frankfurt a. O. 50 M., L. und M. Wandberg 8 M., R. Wesschau 4,25 M., Brandenburg 175 M., Hof 4,50 M., Nürnberg 600 M.

c. Für den Wahlfond:

Vom Mann im Mond, Rente 1300 M., aus dem Nürnberger Trichter 300 M., Bremen 150 M., bei einem Fest in Bremen gesammelt 3,50 M., von guten Hannoveranern 300 M., A. J. 3. 325 M., zum Weihnachtlich von Ungenannt 7000 M., Jahr 20 M., R. B. 600 M., Ungenannt 10 M., Borsdorf 3,60 M., Rabe vorn Wald 20 M., St. Gallen 16 M., G. A. in Forst i. L. 20 M., G. V. Forst i. L. 10 M., Komorowo 60 M., Queblinburg 10 M., v. R. Breslau 300 M., Holländische Parteigenossen I. und II. Rate 200,80 M., W. B. Varinen 300 M., Wiedemann Leipzig 100 M., Sch. Manchester 101,75 M., L. Wessigheim 100 M., C. R. Berlin 5 M., G. M. Hamburg 30 M., Pittsburg in Pensilv. 40 M., Berliner Buchbinder 150 M., G. V. Berlin 10 M., W. A. H. 1 M., S. M. 59,85 M., Seifen 6 M., Hagedt 50 M., F. S. Staßfurt 4 M., Witten 8,50 M., Cypen 18 M., Nürnberg 600 M.

d. Für den „Achtstundentag“:

Von Genossen im 6. sächsischen Wahlkreis 150 M., Steinhilber Deutschland 60 M.

e. Für die Familien unserer Verstorbenen:

Aus Bremen 80 M.  
A. Bebel. C. Grillenberger. W. Liebknecht.  
D. Meißner. P. Singer.

Die amtliche Ermittlung des Stimmwahlergebnisses für den I., II., III. und V. Berliner Reichstagswahlkreis fand vorgestern Vormittag in den Hörsälen von 4 Berliner Gemeindefeldarbeitern durch die bezüglichen Wahlkommissionen und eine Anzahl Beisitzer statt. Dieser offizielle Akt vollzieht sich jedoch zumeist unter Ausschluß der Öffentlichkeit, weil der Berliner Bürger längst daran gewöhnt, die Resultate auf dem schnellsten Wege durch die Zeitungen zu erfahren. Bei der Ermittlung der Wahlergebnisse fehlte es in einigen Kreisen sogar an der nötigen Anzahl von Beisitzern und die Wahlkommissionen waren in die gerade nicht angenehme Lage versetzt, erst einige der Herren durch den Amtsstempel vorladen lassen zu müssen, um in den offiziellen Akt eintreten zu können. So sahen zum Beispiel im dritten Wahlkreis (Aula der 123. Gemeindefeldarbeit, Lindenstraße Nr. 1b) der Wahlkommissar Stadtrat Weise gegen 11 Uhr noch mit nur drei Beisitzern an der Amtstafel, bevor die erforderliche Zahl von mindestens sechs Beisitzern ergänzt werden konnte. Die Ermittlung sollte um 10 Uhr ihren Anfang nehmen. Einige der „Stimmen“ waren in der Nachbarschaft wohnende Bezirksvorsteher, die ausnahmsweise herangeholt und für den amtlichen Akt durch den Wahlkommissar besonders durch Handschlag verpflichtet wurden. Im Verlaufe der Ermittlungen wurde auch wieder mal ein „Wahlvorsteher“ auf dem schnellsten Wege zitiert, um mündlich Auskunft über eine Angelegenheit zu geben, welche im „Wahlprotokoll“ nicht mit der nötigen Klarheit behandelt worden ist. Ein öffentliches Interesse bieten diese Ermittlungen jedoch hinsichtlich fälschlicher Wahlregelmaßigkeiten. Ein besonders interessanter Fall hatte sich in 253. Wahlbezirk ereignet. Hier hatte sich ein Wähler das besondere Vergnügen bereitet, auf einem Wahlzettel unterhalb des gedruckten Namens des sozialdemokratischen Kandidaten „Lagerer Carl Wildberger“ den Namen dieses Kandidaten noch einmal mit Dinte zu schreiben, ohne einen dieser beiden gleichlautenden Namen zu durchstreichen. Da § 19 des Wahlreglements in Nr. 5 bestimmt, daß Stimmzettel, auf welchem mehr als ein Name oder der Name einer nicht wählbaren Person verzeichnet ist, ungültig sein soll, so hatte der Wahlvorstand des 253. Wahlbezirks diesen Wahlzettel für ungültig erklärt. Im Wahlkollegium des Kreises machte sich dagegen eine getheilte Ansicht geltend. Besonders der Wahlkommissar vertrat die Ansicht, daß auf dem Wahlzettel nur ein Name verzeichnet sei, wenn dies auch doppelt geschrieben; die Majorität des Kollegiums trat jedoch der Ansicht des Bezirks-Wahlvorstehers bei und erklärte gleichfalls diesen Wahlzettel für ungültig. Morita fanden in 18 Fällen statt. Im 143. Wahlbezirk wurde Wildberger 1 Stimme zugeschrieben, welche der Wahlvorstand für ungültig erklärt hatte, weil der Name des Kandidaten unterhalb eines durchstrichenen Namens geschrieben war; auch im 215. Wahlbezirk erhielt Wildberger eine Stimme zu. Im 222. Wahlbezirk mußte Wandel eine Stimme abgezogen werden, dafür wurde im 24. Bezirk eine für Mundel abgegebene Stimme für gültig erklärt, die der Wahlvorstand für ungültig erklärt hatte, weil nach seiner Ansicht das Papier nicht die erforderliche Weise hatte. Im 239. Bezirk wurden Mundel sogar zwei Stimmen zugeschrieben; im 241. Bezirk mußte Wildberger wiederum eine Stimme abgezogen werden, dafür erhielt er im 250. Bezirk eine zu. Mehrfach sind doppelte Wahlzettel abgegeben worden. In einem Falle hatte jedoch ein Wähler gleich beiden Kandidaten seine Stimme zuwenden wollen. Der betreffende Wähler erschien zunächst am Wahlisch des 241. Bezirks mit zwei offenen Wahlzetteln, einen für Mundel und einen für Wildberger; es wurde ihm bedeutet, daß er nur einen von den beiden Wahlzetteln zusammenzufalten und dem Wahlvorsteher zu übergeben habe. Der Wähler ging an einen Tisch zurück und übergab danach dem Wahlvorsteher einen zusammengefalteten Zettel. Bei der Ermittlung fand man richtig beide Zettel zusammengeklappt vor. Auch ihrer poetischen Überlieferung mehrere Wähler freien Lauf. Der für Wahlposten nicht genügend veranlagte Wahlkommissar ließ jedoch eine Vorlesung derselben nicht zu. Die Ermittlungen zogen sich bis in die Nachmittagsstunden hin. Einen Einfluß auf das Wahlergebnis haben dieselben jedoch nicht. Proteste sind von keiner Seite bisher erhoben worden.

Bei dem Willkür des Provinzial-Landtages der Provinz Brandenburg hielt der Kaiser auf eine Ansprache des Staatsministers von Rhenbach, nach dem „Reichsanzeiger“, folgende Rede:

„Zunächst spreche ich Ihnen, meine Herren, Meinen Dank dafür aus, daß Sie den Wunsch gehabt haben, Mich heute Abend in Ihrer Mitte zu sehen.“

„Es sind drei Jahre verfloßen, seit ich — abgesehen von dem kurzen Besuche im Landhause am Schlusse Ihrer vorjährigen Sitzungen — mit Meinen Brandenburgern zusammen gewesen bin. In diesen drei Jahren hat sich Manches ereignet, was Mein Haus und mit Meinem Hause die Mark Brandenburg betroffen hat.“

Napoleon leistete den Schwur auf das alte wie auf das neue Recht.

Dann begann die große feierliche Messe. Draußen wartete das Volk so ausdauernd auf den Ausgang, wie es die Ankunft erwartet hatte.

Als das beiderseitige Gefolge Notre-Dame verließ, um sich nach den Tuilerien zu begeben, riß das Volk vor Neugierde die Augen weit auf und die Jungen kamen in Bewegung. Man bewunderte die Uniformen und prächtigen Kleider und rief sich die Namen der Träger zu.

— Die dort, sagte eine Frau mit blassem Teint und tiefer Stimme, ist meine kleine Herzogin.

Die Ehrenmutter der Kaiserin sandte ihrer Pflegenmutter aus der Vorstadt einen Gruß und ein Lächeln.

— Und der dort, ja, der Große dort mit rothen Haaren, ist mein Kosigänger, Cabot Tricot!

Der Marschall von Frankreich, Herzog von Trebbia, Inhaber des Großkreuzes der Ehrenlegion, drehte sich nicht um.

— He, Cabot, Du willst den Stolzen spielen! Er wird mich nicht gehört haben! . . .

Mutter Combat, aufgedrückt durch den Gruß der Herzogin, bemerkte, wie ihre Umgebung die Ohren spitzte und fuhr daher weiter fort:

— Ich habe viele Dinge seit der Einnahme der Bastille erlebt, aber niemals etwas Ähnliches wie heute. Diese große Dame in dem vergoldeten Wagen, welche mich grüßte, hat acht Jahre lang meine Suppe gegessen und dieser große Marschall, dessen Nähte überall gestickt sind, ist nach Paris in Holzpantoffeln gekommen. — Ich erinnere mich noch an den kleinen Bonaparte in den Tagen des Vendemiaire; so groß war er, mager und trübe Augen hatte er; er sah aus, als hätte er Eßig getrunken. Jetzt ist er dick geworden, schön rasirt und Kaiser.

## Die Vorstadt St. Antoine. 37

Historische Erzählung von Tony Revillon.  
Deutsch von Ludwig Knorr.

(Schluß.)

Man wartete.  
Die Kirche war mit einem Reichthum ohne Gleichen geschmückt.

Sammeltapeten, mit goldenen Blüten durchwirkt, hingen von den Gewölben bis zum Boden herab. Am Fuße des Altars befanden sich zwei einfache Sessel ohne jeden Schmuck, auf welchen der Kaiser und die Kaiserin vor ihrer Krönung sitzen sollten. Im Hintergrunde erhob sich, gegenüber dem Altar, also der Hauptthüre rücklings zugewendet, ein kolossaler Thron, auf welchen 24 Stufen hinaufführten und dessen Säulen einen Thronhimmel trugen. Da sollten der Kaiser und die Kaiserin, dem römischen und französischen Nitz gemäß, nachdem die Krone ihr Haupt geschmückt hatte, Platz nehmen.

Man wartete noch immer, der Papst schien damit zu leiden.

Während dieser Zeit saß in einem vergoldeten Gala-Wagen, neben einer lächelnden Frau ein Mann mit einem Kaiserengesicht; der Wagen fuhr im Schritt denselben Weg, wie der Zug dem Papste vorher genommen hatte.

Der Wagen und neben dem Wagen ritten Marschälle in glänzender Uniform und eine lange Reihe Equipagen, in denen sich die höchsten Würdenträger des Staates befanden, beschloß den Zug.

Vor dem Portikus sprang der Mann mit dem Kaiserengesicht aus dem Wagen, begab sich zum Erzbischof und lehnte mit einem goldenen Kranze geschmückt daher auf; von seinen Schultern floß ein langer Purpurmantel über die Hüften, in der einen Hand hielt er ein Szepter, in der anderen

eine Krone in der Form einer Tiara, ähnlich wie sie Karl dem Großen gedient hatte.

Er trat in die Kirche, kniete wie der Papst vor dem Altare und setzte sich dann auf einen der Stühle vor dem Altar.

Die Zeremonie begann.  
Die Krone, das Szepter, der Degen und Mantel wurden auf den Altar gelegt.

Der Papst salbte die Stirn, die Arme und Hände des Kaisers.

Er segnete den Degen, das Szepter und die Krone. Dann näherte er sich dem Kaiser, um ihm die Krone aufzusetzen.

Der Kaiser aber nahm sie ihm, schnell entschlossen, aus den Händen und setzte sie selbst auf. Der Kaiser verhandelte wohl mit dem Priester, aber er gehorchte ihm nicht. Die Anwesenden verstanden diese Handlung.

Bonaparte, der nun Napoleon der Erste geworden war, krönte seine Frau, die zu weinen begann.

Der Kaiser schreie sie nach dem Thron; er wurde dabei von seinen Brüdern begleitet, welche die Zipfel des kaiserlichen Mantels trugen. Dann kam der Papst an den Fuß des Thrones, um den Kaiser nochmals zu segnen und die Worte zu sprechen, welche schon Karl der Große, der Beherrscher des Abendlandes, vernommen hatte: „Vivat in oeternum semper Augustus!“ Bei diesen Worten eritterten die Gewölbe von den Rufen „Es lebe der Kaiser!“ die Kanonen donnerten und ganz Paris ersuhr, daß der Papst den Kaiser gekrönt hatte.

Der Erzkanzler Cambacérès verlas den Text des Schwures, der noch einige Prinzipien der Revolution enthielt.

Ein Priester öffnete das Evangelium, welches die Kirche darstellte.



am Hinterkopfe zu. Er wurde mittels Drochle nach der Charitee gebracht. — Zu derselben Zeit fiel eine Frau vor dem Hause Derflingerstraße 18A in Folge der eingetretenen Glätte und erlitt hierbei einen Bruch des Schenkelhalsknochens. Sie wurde zunächst nach ihrer Wohnung und von dort auf ärztliche Anordnung nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht. — Ebenso fiel Nachmittags eine Frau auf dem Bürgersteig in der Friedrichstraße, nahe dem Stadtbahnhof, zur Erde und erlitt einen Bruch des Oberarmes. Sie wurde mittels Drochle nach der königlichen Klinik gebracht. — Mittags wurde ein Mann vor dem Hause Jostenerstraße 3 plötzlich von Krämpfen befallen, fiel zur Erde und brach den linken Unterschenkel. Er wurde, nachdem ihm ein Nothverband angelegt worden war, mittels Krankenwagens nach der Charitee gebracht. — Am 6. d. M. Nachts wurde ein Straßenreiner vor dem Hause Polzmarstraße 61A von einer Drochle überfahren und erlitt hierbei einen Bruch des rechten Armes. — Am 5. d. M. fanden an sieben verschiedenen Stellen kleinere Brände statt.

## Gerichts-Beifung.

Von höchst betrübenden Folgen für beide Parteien ist ein Streit zwischen zwei Nachbarn gewesen, der gestern vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I ein gerichtliches Nachspiel erhielt. Als Hauptbelastungsgewinn gegen das Tischler Otto'sche Ehepaar, welches sich wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten hatte, wurde eine 63jährige Frau, die Wittwe Scholz, in den Sitzungssaal mehr getragen wie geführt. Dieselbe ist nach dem Gutachten des Sanitätsraths Dr. Wittenberg am rechten Fuße gelähmt und wird zeitweilig ein Krüppel bleiben. Dieser Zustand soll durch die Mißhandlungen herbeigeführt sein, welche ihr durch die Angeklagten zugefügt sind. Die Frau wohnte in den Otto'schen Eheleuten in einem Hause. Sie will erzählen haben, daß dieselben mit dem Gedanken umgingen, sie auszunutzen und von dieser Zeit an herrschte zwischen den Parteien eine äußerst erbitterte Stimmung, die sich besonders zwischen den Frauen in häufigen Wortgefechten Luft machte. Wie die Zeugin Scholz angibt, ist sie an einem Juni-Abende des vorigen Jahres von dem Otto'schen Ehepaar überfallen worden, als sie auf dem Wege nach ihrer eine Treppe höher belegenen Wohnung an der Korridorthür der Otto'schen Eheleute vorbeigehen mußte, hinter der die Letzteren ihr aufsaugerten. Frau Otto ergriff die alte Frau mit der Linken und hieb sie mit einem Knüttel, bis dieser zerbrach. Nun stürzte auch der Ehemann, der bis dahin unthätig der Nüchternheit zugehört, auf die Frau Scholz los, verfehrte ihr mehrere Fausthiebe und stieß sie dann zu Boden. Hierbei verletzte sie den rechten Fuß, der in Folge dessen in Lähmung verfiel. Die Angeklagten legten sich trotz der schweren Belastungsmomente aufs Weigern, Frau Otto behauptete sogar, sie sei die Angegriffene gewesen und habe sich im Zustande der Nothwehr befunden. Ihr Ehemann wollte an jenem Abende überhaupt nicht zu Hause gewesen sein. Durch die umfangreiche Beweisaufnahme hielt der Staatsanwalt beide Angeklagte für überführt, er beantragte eine Gefängnißstrafe von je anderthalb Jahren. Der Gerichtshof erzwang zwar, daß die bisher unbescholtenen Angeklagten die schweren eingetretenen Folgen wohl nicht beabsichtigt hatten, wie sie ja auch nicht vorherzusehen waren, es wurde aber immerhin noch auf eine Gefängnißstrafe von je neun Monaten erkannt.

Wenn man in einer Beschwerde über einen Beamten behauptet, derselbe mache den Eindruck eines „Neuling's“, so enthält dies eine Beleidigung — selbst wenn derselbe wirklich noch ein Neuling ist. So hat das Schöffengericht gestern in einer Anklage gegen den Kaufmann Jakob Jonas Wilhelm Krüger entschieden. Derselbe ist Mitinhaber der Firma „W. u. W. Krüger, Juristisches Bureau“, und erhielt eines Tages persönlich den Besuch des ausführenden als Gerichtsvollzieher beschäftigten Unteroffiziers Groppler. Nachdem er denselben vergeblich zu unterrichten gesucht, daß eine Wohnung in dem Lokale einer Handlungsgesellschaft nicht statthaltig ist, obald es sich um persönliche Schulden eines Gesellschafters handelt, soll er nach der Behauptung des Groppler geäußert haben: „Ich werde mich über Sie beschweren; der Amtsrichter Dr. Cohnstein wird Ihnen das schon besorgen.“ Der Angeklagte hat denn auch eine Beschwerde eingereicht und darin die Verston gebracht, daß der Gerichtsvollzieher den Charakter eines Neulings gezeigt habe. Der Gerichtshof hielt diesen Ausdruck für eine Beleidigung, die Äußerung bezüglich der anzubringenden Beschwerde aber für eine „Nöthigung“ und verurtheilte den Angeklagten zu 14 Tagen Gefängniß.

Der Polizeipräsident Freiherr von Richthofen hatte in dem Privatentwurfverfahren des Kandidaten Paul Hillig wider den Redakteur von Stubenrauch dem Kriminalkommissar Braun die Genehmigung versagt, sich als Zeuge vornehmen zu lassen. Derselbe war auf Antrag des Vertheidigers Rechtsanwalt Dr. Flatau vom Schöffengericht geladen worden, von seiner Vernehmung wurde aber aus vorgeranntem Grunde Abstand genommen. Gegen diese Genehmigungsvorsagung legte Dr. Flatau Beschwerde beim Herrn Minister des Innern ein und erhielt darauf gestern den nachfolgenden Bescheid: „Berlin, den 27. Februar 1890. Guter Wohlgeborner theile ich auf die von dem Herrn Minister des Innern gerichtete Beschwerde vom 28. Dezember v. J. im Auftrage desselben ergebnis mit, daß die gegen die Vernehmung des Kriminalkommissars Braun als Zeugen in der Privatklagesache des cand. phil. Hillig wider den Redakteur v. Stubenrauch erhobenen Bedenken fallen gelassen werden. Der Polizeipräsident v. Richthofen.“

## Soziale Ueberblick.

**Bekanntmachung.** Die Agitationskommission der Bauarbeiter Deutschlands macht bekannt, daß der Kongreß vom 8. bis 11. April in Hannover stattfindet.

Als vorläufige Tagesordnung sind folgende Punkte festgesetzt:

1. Zentralisation oder lokale Organisation § 1523 oder Gewerbeordnung. Koalitionsrecht. Vereinsrecht.
2. a) Falls Zentralisation beschlossen wird, Wahl eines provisorischen Vorstandes, Stellungnahme zur Statutenberathung.  
b) Falls lokale Organisation, Wahl einer Agitationskommission.
3. Organfrage.
4. Normalarbeitstag (Achtstundenbewegung).
5. Schutzvorrichtung, Verboden, internationale Arbeiterschutzgesetzgebung.
6. Frauennarbeit auf Bauten.
7. Verleghelokal, Arbeitsnachweis.
8. Wie verhalten wir uns den Bauhandwerkern gegenüber?
9. Die freien Hilfsklassen.
10. Freie Diskussion über die Löhne und Arbeitsverhältnisse der verschiedenen Städte.
11. Alfordarbeit, Massenlöhne, Kolonnensystem.

Die in öffentlichen Versammlungen zu wählenden Delegirten haben sich ein Mandat ausfertigen zu lassen, welches die Anzahl der in der betreffenden Versammlung Anwesenden und fernere die Anzahl der für den Delegirten Stimmenden enthält. Wünschenswerth wäre die gleichzeitige Angabe der Anzahl sämtlicher am Orte thätigen Bauarbeiter. Das Mandat ist vom Bureau der Versammlung zu unterzeichnen. Wir empfehlen, den Delegirten kein gebundenes Mandat zu geben, sondern es den

selben zu überlassen, die Ansichten ihrer Wähler neben den eigenen zur Geltung zu bringen; jedoch soll jeder Delegirte sich in der Organisationsfrage verweisen, ob seine Wählererschaft für Zentralisation oder lokale Organisation gesonnen ist. Die definitive Tagesordnung des Kongresses nebst den Referenten wird in einer der nächsten Nummern des „Bauarbeiter“ bekannt gemacht und damit allen Gelegenheit gegeben, zu den einzelnen Punkten Vorträge und Resolutionen vorzubereiten. Wünschenswerth ist die rechtzeitige Einlieferung derselben bis spätestens zum 15. März 1890. Im Interesse einer eingehenden Diskussion vorsehender Tagesordnung schlagen wir vor, für jeden Punkt 1 bis 3 Referenten ein einleitendes Hauptreferat zu übertragen. Wir bitten diejenigen Delegirten resp. die zu Delegirten vorgeschlagenen Kollegen, welche ein Referat zu übernehmen wünschen, uns bis spätestens zum 15. März davon Mitteilung zu machen. Und somit, Kameraden allerorts! rüffet Euch zum Kongreß und wählt nur solche Leute als Delegirte, die Euer Vertrauen in jeder Weise besitzen. Wir weisen noch darauf hin, daß wir sämmtliche ungelernen Bauarbeiter zur Theilnahme auffordern, also Erdarbeiter, Zimmerleute, Steinträger, Maurerarbeiten etc. Wäge sich die Zahl der am Kongreß Theilnehmenden gegen das Vorjahr verdoppeln: Mit kameradschaftlichem Gruß die Agitationskommission der deutschen Bauarbeiter. J. A. C. Lange, Hamburg, Schaarmarkt 39 1.

**Barmen, 6. März.** Der Streit der Nienendreher hat sich bis heute bereits auf 26 Fabriken ausgedehnt, über 1800 Arbeiter feiern. Die Arbeitseinstellung wird noch weiter um sich greifen, da die Nienendreherbesitzer, wie die Arbeiter, fest entschlossen sind, an ihren Beschüssen festzuhalten.

## Versammlungen.

Die Maurer hielten am 5. d. M. drei große öffentliche Generalversammlungen ab mit der gleichlautenden Tagesordnung: 1. Die Agitation im Baugewerbe im Jahre 1890. 2. Beschlusfassung über die Einigung der Berliner Maurer. 3. Verschiedenes. Die Versammlung, die für den Norden einberufen war, fand im „Eiseller“ in der Chausseestraße statt und war, der Wichtigkeit der Tagesordnung entsprechend, sehr zahlreich besucht. Den Vorschlag führte Herr Grothmann, das Referat hatte Herr Wernau übernommen. (Auf seinen Antrag hin wurde der erste und zweite Punkt der Tagesordnung verschmolzen). Der Referent begann mit einer Schilderung des heutigen Klassenkampfes, des Kampfes um's Dasein, der auch speziell im Baugewerbe ein immer schwieriger werde. Fast gewinne es den Anschein, als ob ein Vorwärtschreiten nicht mehr stattfinden könne, als ob alle bisher errungenen Erfolge unwiederbringlich verloren wären. Dies sei auch tatsächlich der Fall, sofern nicht wieder ein solidarischer Geist die Massen durchwehe. Wenn auch die Zwietracht unter der Kollegenschaft hauptsächlich durch die Alfordarbeiter hervorgerufen worden sei, so seien die heutigen Verhältnisse doch so beschaffen, daß jenen Konzeptionen gemacht werden müssen. Auf den im vorigen Jahre gestellten Forderungen müsse unbedingt beharrt und dieselben in diesem Jahre durchgeführt werden. Wohl sei die große Masse schwerlich geneigt, dies wiederum durch einen Ausstand, wie im vorigen Jahre zu ermöglichen, da die diesjährige Bauperiode eine nicht so glänzende zu werden verspreche. Daher sei ein anderer Weg einzuschlagen, und dies sei die Organisation. Alle Mann müßten in Reih und Glied treten, um die Scharte, welche die Berliner Maurer bei dem Siege, den sie dem Unternehmertum im vorigen Jahre verfehlt haben, erlitten hätten, wieder aufzuwehen. Dies könne aber nur geschehen, wenn eben alle Hand in Hand gegen das Unternehmertum Front machen. Wie der Referent in Erfahrung gebracht, ständen die Führer einer Gesamtorganisation der Maurer sympathisch gegenüber. Würden sich Alle zusammenschließen, dann wäre das Mittel gegeben, den Forderungen der Berliner Maurer Geltung zu verschaffen. Herr Wernau beleuchtete im Anschluß hieran an der Hand verschiedener Statistiken die Konsequenzen der heutigen anarchischen Produktionsweise und beantwortete den Zusammenschluß aller Kollegen in der freien Vereinigung der Maurer Berlin's und Umgegend. Der nächste Redner war Herr Dietrich (Püher). Derselbe gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß endlich das dringendste Bedürfnis, eine Reorganisation der Maurer, seinen Anfang nehme. Er konstatierte, daß die gegebene Anregung eines gemeinsamen Vorgehens seitens der Püher sympathisch begrüßt worden sei. Die frühere Feindschaft müsse der Vergessenheit anheimfallen, vereint marschieren, vereint schlagen, müsse fortan die Losung sein! Wenn es gelänge, eine Gesamtorganisation zu schaffen, dann würde es möglich sein, einen genügenden wirksamen moralischen Druck auf jene Elemente auszuüben, welche einer Verletzung der Arbeitszeit aus egoistischen Gründen abhold sind; dann würde dem Druck des Unternehmertums ein Gegendruck entgegengesetzt werden können, dann würden die gestellten Forderungen zur Durchführung gebracht werden können auch ohne Streit. Herr Wernau erklärte sich seinerseits gern bereit, mit den Pühern zu paktieren, sofern deren Sympathie nicht nur eine platonische Liebe sei. Thatsache sei, daß die Püher die Forderungen der selbstbewußten Maurer mehr zu schädigen vermöchten, als die Alfordmurer. Allerdings solle nicht eine Einigung nur zu dem Zwecke angestrebt werden, um die gestellten Forderungen zur Durchführung zu bringen, sondern es solle eine allgemeine Verbrüderung stattfinden und dazu sei nöthig, daß die Püher das Prinzip der freien Vereinigung zu dem ihrigen machen. Den Alfordmuren irgend welche Konzeptionen zu machen durch eine Statutenänderung war Redner durchaus nicht geneigt. Sollten sich die Alfordmurer der freien Vereinigung anschließen gewillt sein, so sollten sie willkommen sein. Herr Ferkel begründete ebenfalls die Nothwendigkeit einer Gesamtorganisation der Berliner Maurerschaft, um derselben eine Vesterstellung zu erringen. Nicht mit der Vergangenheit habe man zu rechnen, sondern mit der Zukunft. Welche Wege die richtigen seien, müsse allerdings die Zukunft lehren; jedenfalls sei es aber Pflicht, vorerst diejenigen Wege einzuschlagen, welche vorerst als die richtigen befunden seien. Herr Wernau hielt unbedingt dafür, daß auch die Alfordmurer zur Organisation herangezogen werden müssen. Eine neue Organisation solle aufgebaut werden, deshalb solle man nicht mit Rückwärts anfangen. Die Meinung des Herrn Grothmann ging ebenfalls dahin, daß die Alfordmurer verspielt habe, sobald Püher und Lohnmurer vereinigt seien. Die Vorteile einer derartigen Vereinigung legte Redner in längeren Ausführungen dar, dabei nicht verlegend, daß die Alfordarbeit bei den Pühern nicht mit einem Male aus der Welt zu schaffen sei und daß diesen ein Entgegenkommen gezeigt werden müsse. Der zweite Vorseher, Herr Weise, versprach sich von einer gemeinsamen Organisation auch eine gemeinsame Agitation im Baugewerbe. Herr Dietrich hielt neben der festen Organisation auch eine wagnlose Vereinigung für nöthig, um die Indifferenten zu festen Organisation heranzuziehen. Das System der Alfordmurer erklärte er für das verwerflichste, das Alfordsystem der Püher sei ein ganz anders geartetes. Er wünschte, daß die Alfordarbeit auch bei den Pühern würde aus der Welt geschafft werden können. Zur einstimmigen Annahme gelangte nach Schluß der Diskussion folgende Resolution: „Die heute im Eiseller, Chausseestr. 88, tagende Versammlung der Maurer Berlin's und Umgegend beschließt, von der im Jahre 1889 gestellten Forderung, tägliche neunstündige Arbeitszeit und 60 Pfg. Stundenlohn, nicht eher abzulassen, bis dieselbe ganz erreicht ist, und erwartet, daß alle Maurer zur Verwirklichung dieses Ziels beitragen, indem dieselben sich der Gesamtorganisation anschließen. Ferner beschließt die Versammlung, da nur durch

